

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Ortspostkasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklamezeit 1 M.

Einberufung der Nationalversammlung?

Winnig über die Gefahren für Ostpreußen.

Der sozialdemokratische Oberpräsident Ostpreußens Winnig, der sich durch besonnenen Scharfsinn und durch offenes Wort vorteilhaft von vielen seiner in hohen Rängen sitzenden Parteigenossen unterscheidet, hat sich auf dem soeben in Königsberg in Preußen abgehaltenen ostpreussischen Parteitage über die allgemeine Lage und über die Zukunft der Provinz in einer Ansprache ausgesprochen, die auch außerhalb Ostpreußens Beachtung verdient. Winnig führte u. a. folgendes aus:

Wir haben bewegte Tage hinter uns, in denen wir hart am Abgrund vorübergegangen sind. Man kann heute noch nicht den Schleier von den Dingen streifen, aber Sie werden staunen, wenn Ihnen später einmal gesagt werden kann, wie dicht die junge deutsche Republik vor dem Abgrund stand. Die letzte große Gefahr, der wir hier in Ostpreußen gegenüberstanden, war die des Landarbeiterstreiks. Schwer war es, an ihr vorüber zu kommen. Augenblicklich haben wir verhältnismäßige Ruhe, aber sie wird nicht lange anhalten. Drei Gefahren sehe ich, die für die Zukunft der Provinz von außerordentlicher Bedeutung sind und fest ins Auge gefaßt werden müssen. Es ist einmal die große Gefahr für uns, die sich durch den Abbau unserer Front im Osten ergibt. Bei der Ausrichtung einer neuen Front im Balkenlande handelt es sich darum, das eigene Haus zu schützen. Ich will hoffen, daß die jetzt eingeleiteten Maßnahmen es erreichen, Deutschland vor einer Invasion der roten Armee zu schützen. Die zweite Gefahr sehe ich in der polnischen Propaganda. Ich will heute einige Schlussfolgerungen ziehen, die sich aus den reinen Tatsachen ergeben. In Oberschlesien sind Unruhen ausgebrochen, die das Eingreifen der Regierungstruppen notwendig machen. Der Wunsch der Polen geht dahin, sich jetzt schon dieser Gebiete zu bemächtigen; sie beginnen allmählich daran zu zweifeln, daß sie jemals noch in den Besitz der ihnen durch Abstammung zufallenden Gebiete kommen werden. Es gehen heute auch über die ostpreussischen Grenzen politische Agenten der Polen, die hier ihre Beziehungen ausbauen, um unter der Arbeiterbevölkerung Mißhagen zu erregen und Sturmsäminnen zu erzeugen, die Streiks entfesseln, die der Entente das Recht geben sollen, eine Kommission heranzusenden und in Deutschlands Rechte einzugreifen. Die Schlussfolgerung wäre eine frühere Besetzung des Abstimmungsgebietes. Eine solche Politik muß unter allen Umständen unterdrückt werden. Die dritte Gefahr sehe ich in den steigenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Provinz nicht erspart bleiben werden, und welche entstehen durch die Unmöglichkeit, das ganze Gebiet des Reiches aus eigener Förderung mit Kohlen zu versorgen. Ostpreußen wird von dieser Kohlennot am härtesten betroffen. In diesem Jahr hat eine Belieferung mit Vorrat nicht erfolgen können. Auf kaum vier Wochen sind wir versorgt. Wir müssen einer Zukunft entgegensehen, die außerordentlich wirtschaftliche Notlagen für die Provinz bringen wird. Wir, die wir das Vertrauen des Volkes genießen, werden alles tun, um die Not zu beheben. Es wird dann von der Partei abhängen, ob sie imstande sein wird, dieser Mißstimmung, die aus der mangelhaften Kohlenbelieferung unbedingt entstehen wird, zu steuern. Wir müssen uns sagen, daß die deutsche Wirtschaft in der Zeit nach der Revolution entscheidend rückwärts gegangen ist; die Papiergewirtschaft hat großen Umfang angenommen, die Anzeichen einer Wirtschaftsgesundung sind

heute schüchtern und gering. Wir müssen uns darüber klar sein, daß das Schicksal der jungen deutschen Republik abhängig ist davon, ob es möglich ist, Deutschland wieder zu einem ruhigen Atmen zu verhelfen. Es gibt heute keine staatserhaltendere Tätigkeit als Kaligraben und Kohlenhauen. Ich will alles tun, um die Wirtschaft Ostpreußens auf eine neue Basis zu stellen. Hierzu gehört vor allem, uns unabhängig zu machen von den Schwierigkeiten der Kohlenbelieferung des Reiches. Ich habe die alten Pläne wieder aufgenommen, Ostpreußens Wasserkraft nutzbar zu machen. Gelingt es uns, diesen großen wirtschaftlichen Gedanken in die Tat umzusetzen, dann werden wir in unserer Provinz die Grundlage für ein neues Wirtschaftsleben gelegt haben, dann können wir Ostpreußen mit einem dichten Netz industrieller Anlagen überziehen, dann machen wir die Provinz zu einem Ausfuhrland, das nicht nur Rohstoffe, sondern auch fertige Ware erzeugt. Gelingt es, die Kräfte, die in der Provinz vorwärts wollen, zusammenzufassen, dann kann Ostpreußen in etwa zehn Jahren eine Provinz sein, die auch allein stehend Großes erreichen kann.

Die Entente und die deutsche Verfassung.

Einberufung der Nationalversammlung?

Berlin, 9. September. Es war gemeldet worden, daß der Oberste Rat der Alliierten am Montag über die deutsche Antwort auf das jüngste Ultimatum der Entente beraten würde. Ob diese Beratung wirklich stattgefunden und welches Ergebnis sie geliefert hat, darüber ist bis zum Dienstagabend nichts bekannt geworden. Aus Paris liegen nur eine Anzahl Meldungen vor, nach denen verschiedene französische Blätter, insbesondere der dem französischen Auswärtigen Amt nahe stehende "Temps", und die nationallistischen Organe verlangen, man müsse auf einer ausdrücklichen Forderung der deutschen Verfassung bestehen. Der "Temps" spricht sogar von einer neuen Maßregelung Deutschlands, die angesichts des offenbar wiedererwachenden militaristischen und monarchistischen Geistes nötig sei. — Das immer stark in Sensation machende "Mittw.-Abendblatt" kündigt an, daß man für die Antwort in Berlin ein neues Ultimatum der Entente zu erwarten habe und daß die Einberufung der Nationalversammlung zu einer außerordentlichen Tagung zu erwarten sei, da die in Aussicht stehende Note die ausdrückliche Streichung des Abs. 2 des § 61 der deutschen Verfassung verlangen werde. Die Regierung habe sich damit bereits abgefunden. Dazu wird von Seiten der Regierung erklärt, es stehe weiter gar nichts fest, als daß der Oberste Rat der Alliierten Dienstag über die Angelegenheit weiter beraten habe und daß man eine Note der Entente über die deutsche Antwort in den nächsten Tagen erwarten dürfe. Aus Washington wird übrigens dem "Abend" berichtet, in dorrigen diplomatischen Kreisen findet die Antwort Deutschlands auf das Ultimatum vielen Anklang. Die Italiener, die Amerikaner und die Engländer hätten überhaupt nie etwas gegen den Anschluß Deutschösterreichs an das Deutsche Reich gehabt, und nur der Einigkeit wegen dem Verlangen Frankreichs zugestimmt.

Ein englisches Urteil.

London, 9. September. "Daily News" schreiben in einem Leitartikel, der Streit zwischen den Alliierten und der deutschen Regierung über die Beziehungen Deutschlands zu Deutschösterreich sei in

jeder Hinsicht zu bedauern. Der Einspruch der Alliierten gegen den freiwilligen Zusammenschluß zwischen Oesterreich und Deutschland sei vollständig unberechtigt. Er verweigert jeden Grund für der Selbstbestimmung und sei aus Gründen der Zweckmäßigkeit eine Torheit, da der Anschluß Deutschösterreichs an den deutschen Bund ein ansehnliches Gegengewicht gegen die Vorherrschaft Preußens bilden würde. Deutschland sei vollaus berechtigt, Vorkehrungen für den zukünftigen Zusammenschluß mit Oesterreich zu treffen, besonders wenn es annehme, daß der Völkerverbund diesen Plan wahrscheinlich billigen werde.

Militärische Maßnahmen?

Amsterdam, 9. September. "Daily Express" meldet aus Paris: An den gegen Deutschland etwa notwendig werdenden militärischen Maßnahmen werden sich französische und amerikanische Truppen beteiligen. Die militärischen Maßnahmen der Alliierten werden sich auf die neutrale Zone beschränken. Die Kosten der notwendigen militärischen Maßnahmen werden Deutschland aufzuerlegt.

Ein neuer Gewaltakt der Entente.

Basel, 9. September. Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat die Entente die Absicht, ihren Gewaltakt gegen Deutschland eine neue hinzuzufügen, indem sie den badischen Bahnhof von Basel unter Anrechnung auf die deutsche Kriegsschädigung übernehmen und an die Schweiz übergeben will zum Ausgleich gegen anderweitige Verpflichtungen. Die Entscheidung soll bereits in den nächsten Tagen fallen. Von einem Kauf des Bahnhofes durch die Schweiz hatte man seit längerer Zeit nichts gehört. Ob diese überraschende Wendung von der Schweiz selbst veranlaßt worden ist, oder ob eine andere Ursache vorliegt, bedarf noch der Aufklärung.

Karlsruhe, 9. September.

Am 14. September wird der Bahnhof Basel (Badischer Staatsbahnhof) wieder in Betrieb genommen. Der deutsche Inlandsverkehr ist auf dem Bahnhof Basel (Badischer Staatsbahnhof) keinen Beschränkungen mehr unterworfen, so daß sich die mit badischen Zügen in Basel (Badische Staatsbahn) eintreffenden Reisenden ohne weitere Formalitäten zu den Anschlüssen begeben können. Dagegen ist das Verlassen des Bahnhofes nur deutschen Personen gestattet, die sich der deutschen und schweizerischen Pass- und Zollprüfung unterzogen haben.

Die Lage in Oberschlesien.

Neue Bandenangriffe.

Kattowitz, 9. September. Ueber neue Bandenangriffe erfährt die "L.-A.". Bei Sieversdorf im Kreise Pleß ist eine deutsche Kavalleriepatrouille aus dem Hinterhalt von Polen abgeschossen worden. Polnische Bandenangriffe auf die Domänen Rudolfsowitz, Gottschalkowitz und Godow wurden abgewiesen.

Kampfbericht des 6. A.-K.

Am 8. September gegen 11 Uhr nachmittags wurde ein Posten am Flugplatz Gleiwitz angegriffen und leicht verwundet. Der Täter ist verhaftet. Das Gleiwitz-Opfern-Brieg auf der Reife-Flutbrücke ist eingeleistet wieder betriebsfähig.

Polnische Truppenansammlungen.

Berlin, 9. September. Wie von der Ostgrenze gemeldet wird, stehen an der polnischen Front nach zuverlässigen Befundungen von Ueberläufern zwei polnische Armeekorps. Von mehr als dreißig deutschen Gemeinden der gefährdeten Ostgebiete sind der Reichsregierung dringende Hilferufe nach Verstärkung des Grenzschutzes zugegangen.

Polnische Brückenspreng-Kommandos.

Berlin, 9. September. Aus Gleiwitz wird gemeldet: Der Tätigkeit der Polen auf dem Gebiete

der Brückensprengung ist von den deutschen militärischen Stellen längst Aufmerksamkeit geschenkt worden, ohne daß sich freilich jeder einzelne Anschlag vermeiden läßt. Es sind eigene polnische Brückensprengkommandos u. a. festgesetzt worden in Dombrowa an der deutschen Grenze. Sie sind mit starken Dynamitvorräten ausgerüstet und werden geführt von obereschlesischen Soldaten des höheren Ranggrades. Die schärfste Bewachung aller Brücken ist seit Wochen im Regierungsbezirk Oppeln angedeutet.

Provinzialautonomie für Oberschlesien.

Berlin, 9. September. Von einer amtlichen Stelle wird mitgeteilt: Die jüngsten Nachrichten aus Oberschlesien lassen erkennen, daß mit einem Wiederaufblühen des Aufstandes zu rechnen ist. Die geheime großpolnische Organisation ist offenbar wieder eifrig am Werke. Die preussische Regierung wird, um diesen Plänen die Spitze abzubrechen, in der am 18. d. Mts. beginnenden Tagung der preussischen Landesversammlung einen Gesetzentwurf einbringen, der Oberschlesien die provinzielle Autonomie gibt. Die preussische Regierung hofft, viele Sympathien, die sie in der letzten Zeit in Oberschlesien verloren hat, dadurch wiederzugewinnen. Von besonderem Einfluß auf die obereschlesischen Verhältnisse ist die Einwirkung des Staatskommissars Hörsing. Die Regierung kann sich nicht entschließen, für die wahrscheinlich kurze Zeit, innerhalb deren die Befestigung erfolgen dürfte, einen Wechsel in der Leitung der obereschlesischen Staatsgeschäfte durchzuführen.

Vorstellungen des apostolischen Stuhls.

Berlin, 9. September. Wie aus Warschau bekannt, hat der päpstliche Nuntius Rattin eine aus Oberschlesien zusammengesetzte Abordnung empfangen, die für das obereschlesische Volk Gewährleistung der Gewissensfreiheit während der Volksabstimmung verlangt. Der Nuntius hat der Delegation einen freundlichen Empfang bereitet und ihr die Versicherung gegeben, daß er all seinen Einfluß geltend machen werde; außerdem setzte er die Abordnung davon in Kenntnis, daß er auf die Bitte der Warschauer Regierung bei dem apostolischen Stuhl in Sachen des obereschlesischen Volkes schon vorher interveniert habe. Der apostolische Stuhl sei aus diesem Grunde bei der Entente auch bereits vorkellig geworden und habe geteilt, den Leiden des polnischen Volkes in Oberschlesien ein Ende zu bereiten.

Die neue Tarifierhöhung bei den Staatsbahnen.

Ein Entwurf über Erhöhung von Zuschlägen im Güter- und Tierverkehr der preussisch-hessischen Staatsbahnen wird der Landesversammlung demnächst zugehen, während es für die Erhöhung der Personen- und Gepäcktarife einer gesetzlichen Regelung nicht bedarf.

Im Güter- und Tierverkehr wird die Tarifierhöhung durch Zuschläge von 50 pCt. auf alle Frachttarife durchgeführt. So wird z. B. der Streckenfahr für das Konnenkomometer bei Gültgut bei 400 Kilometer Entfernung sich von 33,12 auf 49,68 Pf. erhöhen. In gleichem Maße steigen die Abfertigungsgeldsätze. Die finanzielle Bedeutung der Erhöhung für die Staatskasse läßt sich nicht schätzen, da die zukünftige Verkehrsentwicklung von der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung abhängt. Die Erhöhung ist zunächst als provisorisch gedacht, später soll eine endgültige organische Neuordnung der Tarife erfolgen.

Notwendig ist die Erhöhung durch die starken bisherigen Defizite. Im Vorschlag für 1919 sollten die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr 4 627 000 000 M. betragen, sie werden aber nur 3 570 000 000 M. bringen. Die Ausgaben, die auf 4 864 000 000 M. geschätzt sind, sind auf 6 478 000 000 M. gestiegen. Die Ursachen für diese Entwicklung sind bekannt. Eigentlich hätte eine Erhöhung der Tarife um 100 pCt. erfolgen müssen, um die Staatsbahn lebensfähig zu erhalten.

Im Personenverkehr erfolgt ebenfalls eine Tarifierhöhung um 50 Prozent, die sich auch auf Zeitkarten und den Stadtverkehr erstreckt. Die Erhöhung umfaßt Fahrpreise, Schnellzugzuschläge und Schnellzugsumbestellungspreise, Hundebahnen, Gepäck- und Express-Güterverkehr und die Preise für die Bestellung von Sonderwagen. Für später ist beabsichtigt, ein Zweiklassenystem durchzuführen, dessen Ausführung eine besondere Studienkommission zurzeit vorbereitet. Die Einführung dieser Maßnahme kann aber erst erfolgen, wenn die Reparaturverhältnisse weniger überlastet sind. Die organische Durchberechnung der Personentarife unter Abänderung der Einheitspreise ist ebenfalls geplant. Vom 1. Oktober ab wird der neue Preis durch Ueberstempelung der Karten ersichtlich sein, ein Wechsel kann erst allmählich erfolgen.

Die Kilometerpreise im Personenverkehr erhöhen sich in der 1. Klasse von 18 auf 27 Pf., in der 2. Klasse von 7,98 Pf. auf 11,97 Pf., in der 3. Klasse von 4,81 auf 7,215 Pf., in der 4. Klasse von 3 auf 4,5 Pf. Militärfahrkarten werden nicht erhöht.

Leipzig, 8. September. Gegen die neue Erhöhung der Eisenbahntarife hat der Verband reisender Kaufleute Deutschlands in einer dringenden Vorstellung beim preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten Einspruch erhoben und verlangt, daß entweder von der Erhöhung abgesehen oder sie nicht in dem Umfange eingeführt wird, wie beabsichtigt ist. Der Verband hat darauf hingewiesen, daß die fortwährenden Belastungen, die man dem Handel jetzt zumutet, wie Fahrpreiserhöhungen, Vertierung der Postgebühren, die Umsatzsteuer für die Hotelzimmerpreise, ihn völlig zu erdrücken drohen, und daß es so wie bisher nicht weitergehen könne, wenn unsere Volkswirtschaft nicht aufs ernsteste gefährdet werden sollte.

Reform des Mannschaffs-Versorgungswezens.

„Unverbindliche Vorbesprechungen.“

Von zuständiger Seite wird dem Volkischen Telegraphenbureau mitgeteilt:

In Kriegsbeschädigtenversammlungen und in der Presse wird von unverantwortlicher Seite die Behauptung verbreitet, die Reichsregierung habe einen Entwurf zur Reform des Mannschaffsversorgungs-gesetzes ausgearbeitet, der u. a. bezeuge, daß den Rentenempfängern mit weniger als 25 Prozent Erwerbsbeschränkung die Rente entzogen, allen Rentenempfängern die Kriegszulage gestrichen und die zu gewährenden Renten unter Berücksichtigung des früheren Berufs- oder Arbeitseinkommens sowie des Familienstandes bemessen werden sollen.

Diese Behauptungen entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Ein Gesetzentwurf liegt überhaupt noch nicht vor. Es hat lediglich eine unverbindliche Besprechung mit Vertretern der Kriegsbeschädigten-Organisationen und anderen in der Fürsorgearbeit erfahrenen Kreisen stattgefunden, in der einige allgemeine Gesichtspunkte erörtert wurden, die bei der Ausarbeitung des Entwurfs etwa in Betracht zu ziehen wären. Aber auch mit dieser Besprechung sind die ausgetretenen Behauptungen nicht in Einklang zu bringen. Von keiner Seite ist verlangt oder empfohlen worden, Gehältnisse, die nach den bestehenden Gesetzen als Bestandteil der Rentenversorgung gewährt werden, zu streichen, ohne etwas anderes hierfür zu bieten. Es handelt sich vielmehr darum, die allgemeinen Grundlagen für den Aufbau des neuen Gesetzes und die allgemeinen Grundzüge für das System der neuen Rentenversorgung zur Erörterung zu stellen und die Anschauung maßgebender Kreise hierüber zu hören. Eine Beschlußfassung kam, wie vom Vorsitzenden ausdrücklich festgestellt wurde, von vornherein nicht in Betracht und wurde auch nicht vorgenommen.

Wenn der Zweck der Neuordnung erreicht und den Wünschen der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen entsprochen werden soll, wird man allerdings vor der Beseitigung einzelner Formen der bisherigen Versorgung, wie z. B. Kriegszulage, nicht zurückschrecken dürfen. Hieraus folgt aber keineswegs, daß die Rentenberechtigten den entsprechenden Betrag ohne weiteres verlieren sollen, sondern lediglich, daß im neuen Gesetze auf andere Weise ein Ausgleich geschaffen werden muß. Hierüber waren sich die Teilnehmer an der Sitzung vollständig klar.

Politische Rundschau.

— **Erneutes Sinken der deutschen Valuta.** Aus Zürich wird gemeldet: Gegenüber dem ernüchterten Fall des Kurzes der deutschen Mark, die auf der heutigen Frühbörse nur mit 23 notierte, steht man in hiesigen Finanzkreisen vor einem Rätsel. Zu den französischen und englischen Bestimmungen in Deutschland und zu den Vorbereitungen der Amerikaner, sofort nach Ratifikation des Handelsvertrages Käufe größten Umfangs zu tätigen, kommen neuerdings große Bestellungen der Italiener. In wie großer Weise sich die Amerikaner für den deutschen Markt interessieren, geht aus dem heutigen Umsatz deutscher Werte an der Börse hervor, wobei allein ein einziger Amerikaner über 10 Millionen Mark kaufte. Es machen sich bereits auf verschiedenen Seiten Bestrebungen geltend, den deutschen Markkurs zu heben.

— **Die Feuerungszulagen in Preußen.** Eine Denkschrift über die Gewährung neuer Feuerungszulagen an Staatsbeamte, Lehrer im Amte und im Ruhestande, an Hinterbliebene solcher Beamten, sowie an Wohnangestellte höherer Ordnung ist der preussischen Landesversammlung zugegangen. Die neue Wirtschaftsbeihilfe erfordert die Summe von 520 Millionen Mark (270 Mill. allein für die Eisenbahnverwaltung). Die Denkschrift führt aus, daß auch die Staatsarbeiter weitere ähnliche Forderungen stellen werden, die man nicht ohne weiteres ablehnen könne. Der Bedarf wird also noch um ein Vielfaches erhöht werden. Bemerkenswert ist, daß die Löhne der Arbeiter den Feuerungsverhältnissen weit mehr angepasst sind, als die Gehälter der Beamten, daß deshalb die Arbeiterbeihilfen niedriger gefast werden könnten. Die Gelder müssen durch eine Kreditvorlage beschafft werden. Die neue Anleiheausgabe muß aber durch neue Steuern aufgebracht werden. Vorgeschlagen wird eine Erhöhung der Ergänzungsteuer vom 1. Oktober 1919 ab.

— **Die Zukunft der „Hilfe“.** Die Schriftleitung der „Hilfe“, Wilhelm Heide und Gertrud Bäumer, veröffentlicht folgende Erklärung: „Geht auf einen Kreis von Freunden, die in guten und bösen Tagen mit Raumann gemeinsame Wege gegangen sind, wird die „Hilfe“ fortbestehen und in seinem Geiste fortgeführt werden. Wie Raumann selbst es gewünscht hat, wird die bisherige Schriftleitung ihres Amtes weiter walten; sie wird sich aber, um das Band, das sie mit der „Hilfe“-Gemeinde verbindet, wenn möglich noch fester zu knüpfen, mit einigen führenden Persönlichkeiten aus dem alten Freundeskreis zu gemeinschaftlicher Herausgeberchaft vereinigten.“

— **Der Bund Deutscher Frauenvereine** (Vorsitzende Dr. Gertrud Bäumer) wird vom 15. bis 18. September seine Generalversammlung in Hannover abhalten. Die beiden Hauptthemen, die auf der Tagesordnung stehen, sind: „Die gegenwärtigen Probleme der Frauenberufarbeit“ und die Frage: „Wie bemühen wir die politische Gleichberechtigung zur Vertretung und Durchsetzung der Frauenforderungen?“ In zwei öffentlichen Abendversammlungen werden Vorträge über folgende Themen gehalten: „Die Mitarbeit der Frauen am geistigen und sittlichen Wiederaufbau unseres Volkslebens“ (Prof.

Marianne Weber) und „Die Einheit der deutschen Nation als Grundlage des Wiederaufbaus“ (Prof. Dr. Gertrud Bäumer und Vertreterinnen aus dem Westen, dem Süden, dem Osten und dem Norden Deutschlands). Außerdem wird der Vorstand der Entwurf einer Neuorganisation des Bundes vorlegen.

Neues vom Tage.

Der Kultusminister an die streitenden Schüler. Den Greifswalder Gymnasialen, den Erfindern des Bilderstreiks, ist auf ihr an den Kultusminister gesandtes Telegramm folgende Antwort zuteil geworden:

„Ich verstehe und würdige durchaus die Gefühl, die die Schüler aus den Schulden des Gymnasiums zu ihrem Telegramm veranlaßt haben. Trotzdem vermag ich zu meinem Bedauern die Bitte nicht zu entsprechen. Die Entfernung der Bilder war wegen allgemeiner unliebamer Vorfälle zu einer politischen Notwendigkeit geworden. Ausnahmen von der Regel würden zu unumgänglichen Konsequenzen führen. Wollen die Schüler ihre alten Ideale weiter pflegen, so bin ich der Bitte der ihnen das verwehren möchte. Diese Pflichten aber auch ohne äußere Wahrzeichen geschehen. Ich habe zu der Schülerschaft meiner Vaterstadt und dem nächsten pommerschen Landesherrn das feste Vertrauen, daß man sich auch in Greifswald in das Unabänderliche fügen und nicht zu Ungehorsamkeit hinreißen lassen wird. In aller Anhänglichkeit an Greifswald und sein Gymnasium.“

Die Schüler in Greifswald haben den Streit inzwischen beendet und besuchen wieder den Unterricht. In Stolp und nun auch in Hirschberg sind aber bereits von den Gymnasialen dieselben Forderungen erhoben worden, und man muß damit rechnen, daß die Greifswalder Torheit auch noch anderweit Nachahmung finden wird. Aber man braucht diesen Sturm im Glase Wasser wirklich nicht tragisch zu nehmen.

Was eine Breslauerin in Berlin erlebte.

Ein Fall von Erpressung, wie er in der Verbrechergeschichte Berlins wohl einzig dasteht, ist durch Mannschaften der Wachabteilung der Kommandantur aufgedeckt worden. Am Freitagabend wollte sich nach einem Bericht der „Vossischen Zeitung“, ein Fräulein J., aus Breslau angekommen, zum Anhalter Bahnhof begeben. In der Friedrichstraße wurde das junge Mädchen von zwei Herren angesprochen. Fräulein J. verbat sich die Anrede. Diesen Vorfalle hatte ein Mann beobachtet, der dem Mädchen zuflüchtete: „Wenn Du mußt, mache ich Dich kalt.“ Das junge Mädchen wurde so eingeschüchtern, daß es sich von dem fremden Menschen willenslos fortführen ließ. Der Fremde fuhr mit seinem Opfer nach der Malackstraße 23. Untermwegs zeigte er Fräulein J. einen Revolver und erklärte ihr: „Ihnen wird persönlich nichts geschehen. Wagen Sie es aber, um Hilfe zu rufen, schreie ich Sie glatt nieder.“ In der Wohnung des Verbrechens mußte Fräulein J. ihren Handkoffer öffnen und dem Räuber, nachdem er sich die wertvollsten Stücke ausgehakt hatte, auch ihre Bauschaft überliefern. Nach einigen Stunden durfte die Ausgeplünderte die Wohnung verlassen. Nach einiger Zeit gelang es Fräulein J., nach Mannschaften des Reviers 11 der P. A. R. auszufinden. Die Soldaten fanden den Mann, der sich als der 30jährige Gärtner Walter Altmeyer erpupppte, in seinem Schlummer auf. Man fand u. a. eine Damensandwich, in der sich Damentraining, goldene Damenuhren, Armbänder, Halsketten und sonstiger Schmuck sowie mehrere tausend Mark in barem Gelde befanden. Weiterhin entdeckte man ein Notizbuch, in dem sich die Adressen von 26 verheirateten Frauen befanden, die Altmeyer in ähnlicher Weise verschleppt hat. Er pflegte nach der Bezahlung von ihnen unter der Drohung, er werde dem Manne es mitteilen, daß sie sich nachts in seiner Wohnung aufgehalten hätten, Geldbeträge zu erpressen.

Die neuesten Länge des kommenden Winters.

Man rechnet für den Winter mit einer besonders leidenschaftlichen Langmode, und allerlei Ueberforschungen für den Walsaal werden bereits vorbereitet. So wird gegenwärtig in Paris ein neuer Tanz studiert, der als „Tango 1920“ zu einer langsame orientalischen Musik getanzt werden soll. Ein anderer neuer Tanz führt den Namen „Sindustan“, u. ihm wird nachgerühmt. Die schwüle Stimmung des Ostens, seine schwer duftende Heppigkeit und jener Zauber des Ostens, der verführt. Eine dritte choreographische Neuheit erscheint unter der Marke „Tausend und eine Nacht“, ein Intermezzo-Opuskel, der Dämonen von Springbrunnen, Minarets und Kamelen hervorruft. In England wird ein neuer spanischer Tanz vorbereitet, der „Palo Doble“, der zu einer melodischen habanereschen Musik getanzt werden soll.

Akkordarbeit bei der Firma Carl Zeiss.

Aus Jena wird gemeldet: Die Geschäftsleitung der Firma Carl Zeiss hatte der Arbeiterchaft erhebliche Zugeständnisse für eine weitere Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gemacht, verlangte aber zur Hebung der Produktion die Rückkehr zur Akkordarbeit. Die darauf vorgenommene Abstimmung ergab zwar eine geringe Mehrheit für die Annahme der Vorlage der Geschäftsleitung. Das Ergebnis war aber insofern unbestriedigend, weil die für die Wiedereinführung der Akkordarbeit allein in Betracht kommende Gruppe der Arbeiterchaft in ihrer Mehrheit gegen die Vorlage gestimmt hatte.

Waldenburger Zeitung

Nr. 212.

Donnerstag, den 11. September 1919

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. September 1919.

Der Sieg der Leder-Schleischhändler.

Die „Schles. Wirtschaftsnachr.“ schreibt: „Die Schleichhändler aller Branchen werden mit einem Gefühl, gemischt aus Neid und Bewunderung, auf jene unter ihren Kollegen blicken, die „in Leder machen“. Diese haben einen Mesentriumph zu verzeichnen. Die ihnen erfolgte Aufhebung der Zwangswirtschaft für Schuhe ist es, die ihre Preissteigerung glänzend zu rechtfertigen scheint. Denn a tempo ist es in Leder mit einem gewaltigen Sprung von den amtlichen Höchstpreisen gleich bis zu den höchsten Preisen der hiesigen Schleicher aufwärts gegangen. Eine Berliner Amtsstelle hat sogar behauptet, Hochleder sei im Ru auf das Zehnfache emporgeschossen. Ganz so arg ist es zwar nicht, aber ehrliche Schuster können sich die Fälle ausdenken nach so hohen Preisen wie 24—31 Mark für Bodenleder, 10—15 Mk. für Oberleder aus Chromgerbung und noch ärgeren Notierungen für Chevreauarten. Die „Schleicherpartouillen“ — man kann sie schon mehr „Schleicherkorps“ nennen, — kamen so gut wie garnicht mit Angeboten hervor, hielten sich tapfer zurück. Und hierin liegt der Hinweis auf das unerwartet große Ausmaß des Sieges, das selbst Fachkreise überrascht hat: der Schleichhandel verfügt über die Mehrzahl aller Knochler und will es durchsetzen, daß er weiter den Markt knapp und teuer hält. Bei dem unfehlbaren Mangel an Inlandsvorräten und unserer Baluta dürfte das wohl auch gelingen. Alle behördlichen Maßnahmen für billige Beschaffung von Unbemittelten und dergl. werden es nicht verhindern können, daß richtiges Schuhwerk zum Luxus werden wird. Der Schleichhandel in Leder hat auf der ganzen Linie gesiegt.“

* Vergrößerung des Postkartenformats. Die mit der bevorstehenden Erhöhung der Portofähigkeit verbundene Spesenbelastung für den Kaufmann, gab dem Zentralverband des Deutschen Großhandels Veranlassung, auf eine Vergrößerung des Postkartenformats beim Reichspostministerium hinzuwirken. Nunmehr hat der Reichsrat genehmigt, daß vom 1. Oktober ab im Privatwege hergestellte Postkarten dieselbe Größe wie die Vorkarte — 15,7 zu 13,7 Zentimeter — haben und bis zu 8 Gramm wiegen dürfen. Die von den Postanstalten ausgegebenen Postkarten behielten die alten Abmessungen.

* Versammlung der Wertmeister-Bezirksvereine. Gestern fand in Landeshut eine Versammlung der vier Bezirksgruppen Schlesischer Textil-Industrieller zur Besprechung der Wertmeister-Bezirksvereine statt. Zweck der Versammlung war, eine Stelle zu schaffen, wo die aus dem mit der Bezirksgruppe Schlesischer Textil-

Industrieller, den Wertmeistervereinen und den Gewerkschaften abgeschlossenen Tarifverträge sich ergebenden Beschwerden und Streitigkeiten geprüft und erledigt werden. Vertreten waren die Bezirksvereine Landeshut, Liebau, Rothembach, Schmiedeberg, Wolfenbain, Waldenburg, Wladowasser, Tannhausen, Friedland und Freiburg. Hirschberg hatte keinen Vertreter entsandt. In den Verhandlungen nahmen auch Gewerkschaftssekretär Scholz für den Textilarbeiter-Verband und Gewerkschaftssekretär Smuda für die christlichen Gewerkschaften teil. Es wurden die dem Tarifverträge anhaftenden Mängel besprochen, aber die falsche Auslegung des Tarifs kritisiert. Beschlossen wurde, einen fünfgliedrigen Arbeitsausschuß mit dem Sitz in Landeshut zu wählen, da dort der Sitz der Arbeitsgemeinschaft der Textilindustriellen ist. Dieser Ausschuß nimmt Beschwerden entgegen, die durch Vertrauensleute in den Betrieben einzureichen sind und erledigt sie auf schnellstem Wege. Außer diesem Arbeitsausschuß soll ein erweiterter Ausschuß gewählt werden, der dann in Tätigkeit tritt, wenn sich der Arbeitsausschuß nicht für zuständig ansieht, die Beschwerden zu erledigen. In diesem erweiterten Ausschuß macht jeder zur Bezirksgruppe gehörende Bezirksverein ein Mitglied namhaft.

* Günstiger Stand der schlesischen Kartoffelernte. In der zweiten Augusthälfte und Anfang September konnten die Schäden im Stand der Kartoffeln größtenteils wieder eingestrichelt werden. Die Witterung in Schlesien gestattete sich im allgemeinen befriedigend; nur stellenweise, namentlich für leichtere Böden, wird über Trockenbeschwerden geklagt. Die überwiegende Trockenheit hat im allgemeinen nur das Wachstum der Knolle etwas im Rückstand bringen können. Der Anfall bei den späten Kartoffeln ist gut. Der Stand kann zurzeit nur ganz allgemein auf 2-3 geschätzt werden, dürfte also dem Reichsdurchschnitt entsprechen. (Während sonst der Osten schlechteren Stand als Westen und Süden meldet.) Das unvermeidliche Auftreten von Blattkrankheit und Schwarzbeinigkeit beschränkt sich nur hier und da auf kleinere Striche und geringere Futurstück. Die Ernte der Frühkartoffeln in Schlesien hat sich mit Erträgen von 60—90 Zentnern pro Morgen durchweg über „mittel“ gehalten.

Weißstein. Gemeindeverordnetenversammlung. Am gestrigen Dienstag fand auf Antrag der bürgerlichen Gemeindeverordneten eine außerordentliche Gemeindeverordnetenversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand Beschlußfassung über Änderung der Anordnung und Versorgung der Gemeindebeamten der Gemeinde Weißstein und Bildung eines kollegialischen Gemeindeverordnetenbeirats. Gemeindeverordneter Moos begründete den Antrag damit, daß sich die Anstellung eines besoldeten Schöffen als notwendig erweist, weil der beur-

laute Gemeindevorsteher eine Verlängerung seines Urlaubes und vom 1. Oktober seine Pensionierung beantragt hat. Der besoldete Schöffe soll die Leitung der Finanzangelegenheiten übernehmen. Eine solche Kraft ist notwendig zur sorgfamen Fortführung der Gemeindefinanzen, die für dieses Jahr mit einem Fehlbetrag von 47 000 Mark abschließen werden. Auch die Nahrungsmittelversorgung soll dem neuen Schöffen übertragen werden und ist von ihm auch ein besonderes selbständiges Nahrungsmittelamt zu schaffen, wie es in Nieder Herrmsdorf und Ober Salzbrunn schon eingerichtet ist. Als Gehalt für den Schöffen werden 6000 Mark vorge schlagen, doch soll er nicht pensionsberechtigt sein. Der Berichterstatter schlägt namens der bürgerlichen Vertreter einen Kandidaten vor. Namens der sozialdemokratischen Fraktion spricht Lehrer Zietse gegen die sofortige Anstellung eines besoldeten Schöffen. Die Angelegenheit ist nicht so dringend, daß sie noch vor der in Kürze zu erhaltenden Neuwahl der Schöffen erfolgen müßte. Eine solche Wahl wäre auch den Bestimmungen nicht entsprechend. Er gab schließlich eine Erklärung ab, daß für den Fall der Annahme des Antrages auf Anstellung eines besoldeten Schöffen diese Stelle ausgeschrieben werden soll. Die Gemeindevorordneten Hoffmann und Dierig sprachen sich im gleichen Sinne aus. Auf Antrag eines Schöffen wurde die Sitzung eine Viertelstunde vertagt und dann der eingebrachte Antrag zurückgezogen. Rektor Wenzel begründete einen Dringlichkeitsantrag der Lehrerschaft, ihr auf die vom Staat in Aussicht gestellte Entschädigungssumme nach dem Beispiele der Gemeinde Nieder Herrmsdorf und Dittersbach einen Vorschlag in Höhe von 6000 Mark zu gewähren. Nach längerer Aussprache wurde dem Antrag unter der Bedingung stattgegeben, daß die Darlehen zu 5 Prozent zurückzuzinsen und bis Schluß des Geschäftsjahres zurückgezahlt sind.

lo. Gottesberg. Im kathol. Gesellenverein hielt der Präses, Kaplan Wippen, einen Vortrag über „Meynert, speziell über Alexander“. Nächsten Sonntag jubiliert sich die Fahndereinsparnmann und Sonntag den 21. d. Mts. soll ein Ausflug nach Wittgendorf stattfinden.

Z. Nieder Salzbrunn. Unterführungen. — Steueranfall. Durch die hiesige Gemeindefassung sind an Kriegs-Familienunterstützungen seit Beginn des Krieges bis 31. August er. insgesamt 24816,70 Mk. zur Auszahlung gelangt. Von dieser Summe entfallen auf den Staat 24775,46 Mk., der Kreiszuschuß beträgt 4032,59 Mk., während der von der Gemeinde geleistete Beitrag 10002,65 Mk. beträgt. — Sämtlicher Fußverkehrsverkehr wird, infolge Neuschüttung der Hauptstraße und wegen der Straßenpflasterung in Kolonie Sandberg, bis auf weiteres, voraussichtlich bis Ende Oktober, über Weißstein bezw. Ober Salzbrunn geleitet. — Die Eisenbahnverwaltung benachrichtigt die hiesige Gemeinde, daß für das Rechnungsjahr 1919 die nach den Ergebnissen des Rechnungsjahres 1918 zu

„Aus Furcht vor Hungersnot flücht Berlin sich ins Genießen“.

So behauptet der Berliner Sonderberichterstatter des Pariser „Journal“, Er. Selsky, folgende Ausführungen, die wir wiedergeben:

„Nichts Friedfertigeres als, auf den ersten Blick, Berlin, so wie es heute ist. Eine vergnügte, müßige Menschenmenge schlendert durch die Straßen, ist Eis in den großen Kaffeehäusern, sucht ein wenig Kühlung im Tiergarten, ruht aus „Unter den Linden“. Die Schaufenster der Läden erzählen von Luxus. Überall stehen Blumenhändler. Die Kinder spielen lärmend. Es gibt keine Polizei.“

Entsteht aber ein Streit, so verwandelt sich dieses ganze spießbürgerlich-liebenswürdige Treiben sofort in unverfälschte Brutalität. Das Lächeln schwindet alsbald von den Lippen. Die Blide werden hart. Jedermann schreit, die Unruhe schwillt an, wird böse. Nicht selten kommt es zu Schießereien. Eine erbitterte Kampfluft gerät bei der schiefsten Verurteilung unter der leichten Oberflächlichkeit von Gleichgültigkeit und Leichtsinns zum Vorschein. Dieses Volk, das mit und leichtsinnig und hieher schien, verfiel uns eben noch so stumpf und hieher schien, verfiel über einen noch vororgenen Ueberfluß an Gewalttätigkeit und ist bereit, jederzeit davon Gebrauch zu machen.“

Es sind viele Russen in Berlin, viele angebliche, aber falsche Polen, viele sonderbare Wittdürger, die Gott weiß woher kommen, aber gut mit Geld versehen sind.

Diese Elemente würden an sich für einen Aufruhr nicht ausreichen, aber sie treten den Feig der Volksmasse, die ganz darauf vorbereitet ist, sich von ihnen bearbeiten zu lassen. Die Löhne sind hoch, doch das Leben hat Preise erreicht, die nur die sehr reichen Leute ertragen können, oder die Ausländer dank dem Wechselkurs. Selbst wenn man in den ersten Berliner Restaurants schwindelerregende Rechnungen bezahlt, preißt man entsetzlich schlecht. Was in der Küche als Witterersatz dient, riecht genau wie das, was an den Autos den Benzin ersetzt, so daß die Logenmeter nach Bratenzeit und die Nagornis nach Luxusrestaurants. Ich spreche von den vornehmen Wohlthätigen, deren Preise für kleine Wohlthätigen noch anders sind, noch sind es er-

schriert man über die Menge dessen, was deren ausgehungerte Gänge verzehren. Jetzt verführe ich das Entsetzen der Leute in Mainz oder im besetzten Deutschland bei dem Gedanken ausgewiesen zu werden. Welch ein Unterschied der Ernährung!

Schuhwerk und Kleidung sind unerschwinglich. Viele Frauen haben darauf verzichtet, Hüte zu tragen. Sie haben daraus eine Art Mode gemacht. Ebenso gehen zahlreiche Kinder — gut-erzogene Kinder — barfuß.

Dieses tatsächliche Elend, das zweifellos durch intensive Arbeit gemildert werden würde, verbittert die Masse, spornet sie aber nicht an. Nirgends tritt die ganz Europa beherrschende Faulheit so deutlich zu tage wie hier. Sie verquillt sich mit einer eigentümlichen Neigung zum Fatalismus. Die Reichen wie die Armen sagen: „So kann das nicht andauern.“ Und sie warten mit verschränkten Armen.

Die etwas ihr eigen nennen, haben ebenfalls das Gefühl eines bevorstehenden Katastrophe und bezweifeln sich, von allem zu genießen. Es gibt Leute, die dreimal an demselben Abend in den verschiedenen Restaurants essen und sich bis zum Platzen anfüllen. Und beim bezahlen der Rechnung sagen sie: „Wenigstens wird der Kerl, der Erzberger, uns das nicht fortnehmen können.“ Wer einige tausend Mark besitzt, flücht sich in den Luxus. Und die von Reich zernagten Armen beobachten dieses prophanste, tolle Gebahren mit bösen Augen.

Seitdem der Kaiser gestürzt ist, ging alles in Deutschland aus dem Leim. Die blutigen Unruhen, die in Chemnitz und Schlesien ausbrachen, boten zu Szenen einer wahren Wildheit Anlaß. Männer und Frauen geben dort Beweise einer Bestialität von raffinierten Verstimmlungen. A-bu-bu-bu-zur wurde zur Strafe für seinen Stolz in ein Tier verwandelt. Das Vaterland des Uebermenschen zeigt uns heute Wesen, die mit einem Schlage wieder zu Rohlingen der Vorzeit herabgesunken sind.

Dabei wächst die Zahl der Arbeitslosen täglich. Und es trägt 120 000 Tonnen monatlich. Das Defizit beträgt 120 000 Tonnen monatlich. Man schneidet die Gölge ab, aber das ist nichts. Der Winter naht. Das Volk wird sich nicht wärmen können. Schlimmer noch: bis Weihnachten sieht man die Schließung zahlreicher Fabriken, infolge Mangels an Brennmaterial, voraus. Ueberdies weigern die Vergleite sich Ueberproduktion zu leisten und es werden die Hunderttausende von Gefangenen

hineinziehen und die Bataillone der Arbeitslosen nach verahren.

Genügt dies nicht, eine wahre Panik zu rechtfertigen, wie man sie bei dem Bürgerhande festgestellt? Wir werden in diesem Winter einen furchtbaren Ausbruch des Spartakismus erleben, und was wir bisher von dieser Art gesehen haben, war nur Kinderspiel...“

„Doch nicht Jedermann in Deutschland sehnt den großen Krieg herbei. Es sind staatsrechtende Massen da. Selbst diejenigen, die dem Strom folgen, beunruhigen sich, solange sie bei kaltem Blute bleiben. Und ihre Blicke wenden sich voll Furcht nach allen Richtungen hin und versuchen, dort das Zeichen oder das Instrument der Rettung wahrzunehmen. Sie blicken, wie es natürlich ist, zunächst nach der Regierung, aber sie ist so unansehnlich, diese Regierung, so dürftig, daß sie niemand zu beruhigen vermag und man etwas anderes suchen muß.“

„Tommy“ als Hausmädchen. Demobilisierte Soldaten werden, so berichtet der Londoner „Daily Mirror“, in England mit Erfolg „als Köchinnen und Hausmädchen“ verwendet und bewähren sich, nach Aussage ihrer Dienstherrinnen, ausgezeichnet. „Unser neuer Tommy“, so schreibt eine von ihnen, „ist sehr ordentlich. Er macht die Betten, reinigt die Zimmer, staubt ab, und das alles ohne Zeitverschwendung.“ — Wäre das Beispiel nicht bei uns in Deutschland der Nachahmung wert?

„Die Siege der Französischen“. Unter dieser Ueberschrift nimmt der Pariser „Eclair“ stolz davon Kenntnis, daß, wie die Londoner „Times“ feststellt hat, 100 000 Amerikaner und 3600 Portugiesen im Laufe der Kriegszeit Französischen geheiratet haben. „Wichtig geheiratet“, betont der „Eclair“, um Mißverständnissen vorzubeugen. Er fügt hinzu: „Wenn das Verhältnis das gleiche für alle alliierten Truppen ist, so wird von 30 Soldaten je einer in seine Häuslichkeit eine reizende, bei uns erwählte Gattin heimzuführen.“ — „Aber“, so bemerkt der „Eclair“ dann nachdenklich, „wenn unsere Alliierten dabei gewinnen, verlieren dabei nicht wir?“

Zeitgenosse Pariser Unterhaltung. „Sie haben Ihr Auto nicht mehr?“ — „Nein, wir haben es gegen eine Kuh eingetauscht.“ — (Aus dem „Journal“.)

versteuerndes Kommunalabgabepflichtiges Reineinkommen der preussischen Staatsbahn nicht vorhanden ist. Dies bedeutet für die Gemeinde einen empfindlichen Steueransatzfall. 1917 erhielt Nieder Salzbrunn 12000 Mk. Eisenbahnsteuer, 1918 betrug die Steuer infolge geringen Reineinkommens der Eisenbahn nur noch 1800 Mk. und 1919 fällt die Steuer ganz aus.

O Sariau. Der hiesige Kleinsiedlungsverein hielt eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Knappschäferschleifer Elmer, erstattete eingehend Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes und den Stand des Vereins. Die Mitgliederzahl ist auf 50 gestiegen, davon haben 20 Antrag auf Genehmigung gestellt. Leider wurde während des Krieges vom stellv. Generalkommando jede Bauaktivität untersagt, trotzdem dem Verein im Gründungsjahr 1917 Baumaterial zu verhältnismäßig billigen Preisen zur Verfügung stand. Inzwischen ist die Wohnungsnot aufs äußerste gestiegen und auf dem Baumarkt eine ganz erhebliche Steigerung aller Materialien und Löhne eingetreten, so daß es dem Verein ohne Staatshilfe unmöglich ist, an den Bau der Eigenheime heranzugehen. Die Regierung macht nun ihrerseits die Bewilligung des Uebersteuerungszuschusses davon abhängig, daß die Gemeinde 1/2 der Uebersteuerung übernimmt. Die Gemeinde ist jedoch außer Stande, einen Beitrag von 185 000 Mk. aufzubringen, infolgedessen ist der Kreis gebeten worden, das Beihilfeverfahren durchzuführen. Nach dem Bericht erteilte der Vorsitzende dem Vertreter der Umbaukommission das Wort, der in einem Vortrage die Vorschläge der Umbaukommission erläuterte. Der Vorstand erhielt den Auftrag, über die neue Bauweise Erhebungen anzustellen. Wegen Ankauf von weiteren Baugelände soll mit der künftigen Verwaltung unterhandelt werden, zumal die Verwaltung geneigt ist, dem Verein zu Siedlungszwecken Terrain zu überlassen. Schließlich wurde beschlossen, den Parzellenpächtern per 1. Oktober zu kündigen, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß das

Baugelände zum Frühjahr wieder an die bisherigen Pächter verpachtet wird, sofern nicht gebaut werden kann.

Waldenburgerdorf. Verschiedenes. Bei der am 1. September vorgenommenen Viehzählung wurden an hiesigen Orten in 326 Haushaltungen gezählt: 50 Pferde, 288 Rindvieh, 33 Schafe, 97 Schweine, 193 Ziegen und Böcke, 1022 Kaninchen, 153 Gänse, 221 Enten, 1154 Hühner, 5 Truthühner. In Zedlitzhöhe betragen die Zahlen: 1 Schaf, 1 Kalb, 114 Ziegen, 437 Kaninchen, 25 Gänse, 103 Enten, 353 Hühner, 24 Schweine. — Fabrikarbeiter Vogt in Zedlitzhöhe verkaufte sein Wohnhaus mit kleinem Gartengrundstück für 8500 Mk. an einen Herrn aus Oberschlesien. — In der Gemeindevertreterversammlung in Zedlitzhöhe legte der Rechnungsführer, Gastwirt Hoffmann, die Gemeindefassenrechnung für das Geschäftsjahr 1918/19 und wurde ihm Entlastung erteilt; ebenso bei der Kirchhofstassenrechnung pro 1918/19. Alsdann erfolgte die Besetzung der Entlastung für Erteilung des Handarbeitsunterrichts. Es wird für die Jahresstunde 60 Mk. gezahlt.

N. Neurobe. Verschiedenes. Landrat von Hoffmann ist vom 8. September bis 8. Oktober beurlaubt und wird seine Veretzung beantragen. Als kommissarischer Landrat ist Regierungsrat Dr. Janetzki ernannt. — In dem hier abgehaltenen Kreistage wurde an die Angehörigen der heimkehrenden Kriegesgefangenen eine Sonderunterstützung bewilligt, die den Kreis 40 000—50 000 Mk. kostet. Als Kreisdeputierte wählte man Bergwerksdirektor Dr. Gärtner, Rülke, und Graf Oskar Pilati, Schlegel. Eine Anzahl Amtsvorsteher wurden neu gewählt. Beschlossen wurde ferner, den Kreisratsmitgliedern, den Kreisratsauschussmitgliedern und den Mitgliedern der Kreiskommissionen pro Sitzung 15 Mk., sofern die Mitglieder in Neurobe wohnen, und 20 Mk. an auswärtig wohnende zu bewilligen. Zur Senkung der Lebensmittelpreise stellt der Kreis 100 000 Mk. bereit. — In Klein-Odersdorf brach beim Bergmann und Stellenbesitzer Heinrich Schmelz Feuer aus. Wohngebäude und Scheune mit der Ernte wurden ein Raub der Flammen.

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Der neue Spielplan weist zwei Filmdramen auf, die in Darstellung und Handlung wiederum auf der Höhe stehen. In dem Viervakter „Edelweiß“ wird das Schicksal eines jungen Mädchens geschildert, das von diesem Edelmann von der Straße hinweg aus Not und Elend herausgeführt wird in ein geordnetes und freudvolles Dasein. Aus dem Mitleid entwickelt sich im weiteren Verlauf die innigste Zuneigung, die jedoch von den Angehörigen, insbesondere der Braut des Wohlthäters nicht gebilligt wird. Letztere entpuppt sich schließlich als schlimme Intrigantin, die ihren verdienten Lohn findet. In dem Kunstfilmwerk „Liebeswirren“ wird in fünf spannenden Akten, die ebenso reich sind an tragischen wie an heiteren Momenten, zum Ausdruck gebracht, wie die wahre Liebe alle Hindernisse zu überwinden weiß und selbst aus schweren und unlösbar scheinenden Lebenswirren das Nichtigste zu treffen weiß. Um das Glück zu erreichen, müssen aber alle kleinsten Bedenken und Skrupel überwunden werden. Die in das Bild eingefochtenen Kostüme verleihen demselben besonderen Reiz, der durch die vorzügliche Begleitmusik noch erhöht wird.

Bankhaus Eichborn & Co.,
Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankkabinen unter eigenem Ver-schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Anordnung

betreffend den Zugang auswärtiger Personen nach Schlesien und Westposen.

Auf Grund der mir von der Reichs- und Staatsregierung erteilten Vollmacht vom 7. Juni 1919 wird der Zugang in eine Gemeinde oder einen Gutsbezirk der Provinz Schlesien und der mir unterstehenden Teile von Westposen folgenden Beschränkungen unterworfen:

1. Der Zugang in eine Gemeinde oder einen Gutsbezirk der Provinz Schlesien und der unterstehenden Teile von Westposen bedarf der Genehmigung des zuständigen Landrats, in Städten der Ortspolizeibehörde.

Die Genehmigung ist in Form einer schriftlichen Bescheinigung zu erteilen. Sie darf nicht versagt werden:

- den aus der Gefangenschaft heimkehrenden Kriegs- und Zivilgefangenen,
- denjenigen deutschen Rückwanderern, Flüchtlingen aus den besetzten Gebieten und sonstigen Personen, die von einer amtlichen Flüchtlingsverteilungsstelle dem Zugangsort zum Zweck der Unterbringung zugewiesen werden,
- Arbeitern, Gewerbegehilfen, kaufmännischen Angestellten und ähnlichen Berufsangehörigen, soweit sie eine Bescheinigung der für den Zugangsort zuständigen, öffentlichen Arbeitsnachweisstelle beibringen, daß sie für den örtlichen Bereich dieser Arbeitsnachweisstelle vermittelt sind,
- in den Zugangsort herankommenden Beamten und Angestellten des Reiches, des Staates, der Gemeinde und öffentlich rechtlicher Verbände,
- Studierenden und Hochschulen.

2. Jeder nach Ziffer 1 Zugiehende hat sich innerhalb 48 Stunden eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über den Zeitpunkt seines Zuges zu beschaffen.

3. Personen, die nicht im Besitz der zu 2 genannten Bescheinigung sind, darf nicht länger als 3 Tage entgeltlich oder unentgeltlich Unterkunft gewährt werden.

Personen, die sich im Besitz der zu 2 genannten Bescheinigung befinden, darf Unterkunft bis zur Höchstdauer von 2 Wochen gewährt werden.

4. Nach Ablauf der unter 3 genannten Frist von 2 Wochen darf Zugiehenden eine weitere Unterkunft nur gewährt werden, wenn der Zugiehende die Genehmigung der zu 1 genannten Dienststelle vorweist. Diese Genehmigung kann auch auf den Aufenthalt für eine bestimmte Zeit beschränkt werden.

5. Räumlichkeiten, die vorstehenden Vorschriften zuwider zur Verfügung gestellt worden sind, werden zwangsweise geräumt und werden nach den geltenden Vorschriften über die Inanspruchnahme verfügbarer Wohnungssteile anderweitig zwangsweise belegt werden.

6. Die Regierungspräsidenten werden mit der Ausführung dieser Anordnung beauftragt.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Breslau, den 1. August 1919.

Der Reichs- und Staatskommissar für Schlesien und Westposen. gez. Hörsing.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.

Die zu erteilenden Bescheinigungen werden vom Einwohner-Haupt-Beamt ausgestellt.

Waldenburg i. Schl., den 8. September 1919.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Ausgabe der Seifenzusatzkarten

für Kinder im Alter bis zu 18 Monaten, für Ärzte, Apotheker, Hebammen, Pfleger, Krankenanstalten und an Personen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, findet wie folgt statt:

Am Freitag den 12. September für Kinder mit dem Anfangsbuchstaben A bis M, am Sonnabend den 13. Septbr. für Kinder mit dem Anfangsbuchstaben N bis Z.

Für Ärzte, Apotheker etc. findet die Ausgabe an denselben Tagen zur angegebenen Zeit statt.

Vorzulegen sind die Familienstammbücher oder sonstige Ausweise über die Geburt der Kinder. Die vorgeschriebenen Abholungszeiten sind pünktlich innezuhalten.

Die Ausgabe für Waldenburg findet im städtischen Lebensmittelamt, Hotel „Deutscher Hof“, und für den Stadtteil Altwasser im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 15, statt. Waldenburg, den 9. September 1919.

Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

Stadtteil Altwasser.

Herr Sanitätsrat Dr. Kracauer ist zum städtischen Armen-, Polizei- und Fürsorgearzt für den Stadtteil Altwasser bestellt worden. Schularzt für den Stadtteil Altwasser ist Herr Stadtarzt Dr. Richter.

Waldenburg, den 3. September 1919.

Der Magistrat.

Ober Waldenburg.

Wegen der augenblicklichen Trockenheit und den baulichen Änderungen in unserem Wasserwerk in Bangwalterisdorf herrscht zur Zeit ein außerordentlicher Wassermangel.

Es wird deshalb größtmögliche Sparsamkeit im Wasserverbrauch zur Pflicht gemacht. Aus strengster Verbote ist das Bleichen und Gießen in den Gärten mit Leitungswasser. Uebertretungen dieses Verbots werden polizeilich geahndet werden. Ober Waldenburg, d. 9. 19. Der Gemeindevorsteher.

Reuzendorf.

Sonnabend den 13. September findet ein Verkauf von Kartoffeln wie folgt statt:

Für Haus Nr. 1 bis 100	von 7 1/2 bis 9 Uhr	vormittags,
100 - 123	9 - 10	„
124 - 153	10 - 11	„
154 - 203	11 - 12	„
Steingrund	12 - 1	mittags.

Abgegeben werden je Person 5 Pfund für 65 Pf. (Pfd. 13 Pf.). Reuzendorf, 10. 9. 19. Amts- u. Gemeindevorsteher.

Versicherung

von Reisegepäck

gegen Diebstahl, Beraubung u. Abhandenkommen einschl. des Aufenthaltes im Hotel od. Kurhaus übernimmt zu mäßigen Prämien

„Vaterland“, Rückvers. A.-G.

Vertretung: Hermann Reuschel, Waldenburg, Auenstrasse 37.

Zurückgekehrt!

Frauenarzt

Dr. Torkel,

Freiburger Straße 4.

Telephon 1024.

Waldenburger

Untersprizen, Frauentropfen, geg. Periodenstr. Nr. 6, start Nr. 12,

laute Frauenartikel.

Anfragen erbeten. Versandhaus

Hausinger, Dresden 160, Am See 37.

Suche

älterem, äußerst solidem Mädchen ohne Vermögen

zwecks Heirat

die Bekanntschaft eines christlichgesinnten Herrn zu vermitteln. Zuschriften u. K. 70 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Privat-Mittagstisch u. z. vergel. Au enstraße 23 c, 4. Etage.

Haarschmuck,

Spangen, Kämmen, Pfeile, repariert sofort Fritz Speer, Herren- u. Damenfrisör, Waldenburg, Charlottenbrunner Str. 16.

Himbeeren,

Heidelbeeren,

Brombeeren,

Brez-Mepfel,

Gbereichen

kaufen Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Frauenhaare

kauft jedes Quantum zum Höchstpreis von 20 Mk. per kilo.

F. Karl, Frisör, Cochiusstraße 1.

Blaubeeren,

Johannisbeeren,

Sauerkirschen,

Stachelbeeren,

Himbeeren

kauft Paul Opitz Nachf.

Kaufe

jeden Posten gebrauchte 5er Weinkisten.

Friedrich & Co.,

Deutsche Eintracht, Waldenburg, Friedländerstr. 21.

Der goldene Käfig.

Roman von Konrad Kemling.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Allerdings! Aber schließlich heiße ich doch Lena Sanden und habe — so seltsam Dir das vielleicht bei meinem sonstigen Wesen erscheinen mag — doch wenigstens so eine Art von Familiensinn, wie er uns Abiligen zumeist lobend nachgesagt zu werden pflegt.“

„Ja, Lena! Du bist eine echte Sanden!“ — die Baronin nahm den Mund ein wenig voll und sprach wider besseres Wissen — „so dachte auch Dein Vater. Und es zeugt von Deinem guten Herzen, daß Du bei diesem wichtigen Entschlusse auch an Deine Mutter und an Deinen Bruder denkst.“

„Im . . .“
„Meine Wahl, Mama? Noch habe ich nicht gewählt. Und wenn ich es recht bedenke: was weiß ich eigentlich von der Liebe? Ich bin achtzehn Jahre alt geworden, ohne sie kennen zu lernen. Und . . .“ Sie brach ab, ging zum Fenster und sah hinaus, dann kam sie zurück, blieb vor der Mutter stehen und sagte in ruhigem, geschäftsmäßigem Tone: „Nein, Mama — ich kann nicht . . .“

Die Baronin, die sich schon in Siegeshoffnungen wiegte, erschraf.

„Lena! Bedenke, was Du zurückweist! Reichthum, Wohlleben für Dich . . . ein sorgenfreies Alter für Deine Mutter und die Zukunft Deines Bruders . . . das alles liegt in Deinen Händen . . .“

„Ich kann nicht, Mama . . .“
„Und weshalb nicht, Kind?“
Lena verschränkte die Arme.
„Auch das will ich Dir sagen: Ich bin zu — anständig . . .!“

„Was heißt das?“
Lena nahm den Brief vom Tische, las ihn nun erst durch und sagte:

„Sieh, Mama: wenn wir schon ein Geschäft mit diesem Herrn Hartung machen . . .“

„Aber Lena . . . ein Geschäft?“
„Bitte unterbrich mich nicht . . . Dann — meine ich — müssen wir wenigstens wie anständige Kaufleute handeln . . .“

„Was willst Du damit sagen?“
„Liebe gegen Liebe!“

„Du hast Gesichtspunkte, Lena, die . . .“
„Nun . . . die — was . . .?“
Frau von Sanden schwieg. Sie wußte in

walde lebendig in der Nähe des Weißfelsens, wie der Volksmund den mächtigen Kalkfelsens nannte. Es raschelte in den Büschen, dürre Zweige knackten und halblaut gestülperte Ause wurden hörbar. Aus dem Unterholz des Waldes blickte es ein, zweimal hell auf und dann wurde es wieder still. Gerade als ob nächtlicher Spuk hier sein Wesen getrieben hätte. Eine Stunde mochte vergangen sein, da wurden leise vorsichtige Schritte hörbar, die sich dem Weißfelsens näherten. Im gleichen Augenblicke erscholl im Forste der heisere Ruf einer Gule und der schwarze Hans, denn er war der nächtliche Wanderer, der mit einem schweren Rucksack eben um den Weißfelsens in die gegen Kirchtal führende, mit Wald bewachsene Bergsrande bog, suchte unwillkürlich bei dem Anse des unheimlichen Nachvogels zusammen.

Ein zweites Mal, diesmal ganz in der Nähe, ertönte der Schrei der Gule; nun aber wich Hans mit einem lästerlichen Fluche mehrere Schritte zurück, denn sein scharfes Ohr hatte jetzt erkannt, daß keine wirkliche Gule diesen Ruf ausgestoßen. Schon aber blieben Gewehrkläufe auf und zu beiden Seiten des Steiges sprangen ein halbes Dutzend Grenzwächter aus dem Dickicht.

„Halt! Im Namen des Gesetzes!“
Der schwarze Hans verlor die Fassung nicht; während die Beamten vom Gestrippte loszukommen suchten, hatte er seinen Stutzen, den er stets bei sich trug, an die Wangen gerissen. Donnernd trachte der Schuß in die Nachstille hinein und der nächststehende Grenzbeamte samt mit einem dumpfen Aufschrei zurück. Bevor Hans den zweiten Schuß aus seiner Doppelflinte abgeben konnte, krochten drei, vier Schüsse zu gleicher Zeit und eine der Kugeln traf ihr Ziel. Der Schmuggler taumelte, drehte sich im Kreise und fiel schwer auf den schmalen Weg. In kaum fünf Minuten hatte sich dieses blutige Drama im Schweigen der Bergnacht abgepielt. Die Grenzbeamten sorgten sich zuerst um ihren verwundeten Kameraden, dann erst wendeten sie sich dem Schmuggler zu, in dem sie zu ihrem Staunen den schwarzen Hans erkannten. Er war tot. Die Kugel war in den Hals gedrungen und hatte die Schlagader durchbohrt.

Auf rasch zusammengezimmerten Bahren wurden der Schwerverletzte und der tote ins Dorf hinausgetragen.

Hoch gingen die Bogen der Erregung in Kirchtal, dem kleinen Bergdörfchen, ob dieses noch nie dagewesenen Ereignisses, und nur der Umstand, daß der schwarze Hans keine Sympathien genoss, zuerst geschossen und einen der Beamten niedergestreckt hatte, verhinderte einen folgenschweren Konflikt zwischen den Grenzern und den Dorfbewohnern.

Bald sprach es sich herum, daß den Zöllnern von irgend einer unbekanntem Seite der Schleichweg im Rechenwald verraten worden sei. Man sann und stellte Vermutungen an, kam aber der Wahrheit nicht nahe, denn niemand konnte ahnen, daß der schwarze Hans die Falle, in die er gegangen war, selbst, und zwar für seinen Bruder gestellt hatte. Er irrte sich im Datum, der Montag und nicht der Dienstag war der zwölfste, und als die Grenzern am Montag früh die Karte erhielten, folgten sie in dieser Nacht der gegebenen Weisung.

„Es ist möglich, daß wir genarrt worden“, meinte der Kommandant der Abtheilung, „oft wurden aber solche anonyme Anzeigen von Nachbarn, Eifersucht und dergleichen Gefühlen diktiert.“

Sie gingen und erwischten unbewußt im schwarzen Hans den Schmugglerkönig von Kirchtal, der sorglos in die Grube ging, die sein verräterisches Herz seinem eigenen Bruder zu graben vermeinte. Ein halbes Jahr später war auf dem Mellnerhof Hochzeit. Sepp führte die schmale Annemarie auf dem Holzerhof heim.

Im Laufe dieses Abends, als Hans das Glück seines Bruders sah, regte sich alsbald in dem hinterlistigen und mitgymnastischen Burschen der helle Reiz. Er gönnte Sepp dieses Mädchen nicht und am allerwenigsten das Geld ihres Vaters.

Während er scherzte und tolle Streiche aus der Militärszeit erzählte, hatte er schon den herzlosen Entschluß gefaßt, Sepp bei seiner Rückkehr auszusprechen. Daß es ihm schwer würde, den köpplischen Niesen, den Vären, wie er ihn nannte, aus Annemariens Herzen zu verdrängen, fürchtete er nicht, denn er konnte sich mit den Mädchen aus und seinen Schmeicheleien und schönen Redensarten, von denen der einfache Sepp nichts wußte, war noch jede erlegen. Warum nicht der Goldstich vom Mellnerhof?

Von Stunde an begann der schwarze Hans sein gewagtes und verräterisches Spiel. Er umschmeichelte das Mädchen, versuchte sich ins beste Licht zu stellen und seinen Bruder bei jeder Gelegenheit in zwar scherzhafter, aber auffallender Weise lächerlich zu machen. Trotzdem hatte er nicht gewünschten Erfolg, denn Annemarie war fester, als er glaubte, und, wie es schien, in den Vären sogar verliebt.

Hans kam zum Nachdenken. Ein böses Rächeln huschte plötzlich um seine Lippen. Das einzige Mittel war, Sepp auf einige Zeit zu entfernern, ihn unschädlich zu machen. Das ging am besten, wenn er den unbeholfenen Vären beim nächsten Schmuggelgang insgeheim den Grenzern in die Hände spielte. Dann würde er für längere Zeit versorgt sein, vielleicht gar — wenn er auf die Anrufe nicht still hielt, durften die Grenzern schießen und so eine zufällige Kugel fand oft ihren Weg. Das wäre die radikalste Lösung und das Rächeln des grundverdorbenen Burschen würde ein wahrhaft teuflisches. Keiner der schlichten Dörfler ahnte hinter den unsäßen Blicken des schwarzen Hans den tiefsten Abgrund verwerflichster Leidenschaften und schlechtester Gesinnung. War er auch nicht beliebt, hätte doch niemand den Spuren in ihm vermutet.

Gelegenheit, seinen Plan auszuführen, gab es nur zu bald. Der verliebte Sepp brauchte jetzt viel Geld, um seiner Angebeteten dies und das, woran ein junges Mädchen Freude hat, zu schenken und am schnellsten war das Geld beim Schmuggeln verdient.

So wurde am Sonntag für die Dienstaacht unter den Eingeweihten wieder ein größerer Zug verabredet, da die Burschen gerade auch verschiedene gute Abnehmer für einen größeren Posten billiger Waren wußten. Darauf nun baute der schwarze Hans seinen Plan. An diesem Abend wollte er, ein plötzliches Unwohlsein vorschützend, nicht mitgehen, und noch am Sonntagabend gab er eine mit verstellter Schrift geschriebene anonyme Karte an die Grenzbeamten auf, in der diese darauf aufmerksam gemacht wurden, daß sie am 12. in der Nacht beim großen Weißfelsens im Rechenwald einen guten Fang machen könnten. Dort war nämlich einer der verschwiegensten Schleichwege der Kirchtaler, den die Grenzern noch nicht entdeckt hatten.

Am Montag aber, so rechnete der schwarze Hans, war es im Rechenwald noch sicher und diese Nacht wollte er zu einem Schmuggelgang benötigen, denn auch er brauchte Geld, da es bald galt, mit allen denkbaren Mitteln den Sturm auf Annemariens Herz zu wagen.

Nach Feierabend verließ er unter dem Vorwand, einen Kollegen aus der Militärszeit im Nachbardorf zu besuchen, das Vaterhaus, Sepp aber ging nach Dunkelwerden zum Mellnerhof zur Stuben, da er am kommenden Abend hierzu keine Zeit finden würde.

Es war eine Vollmondnacht, doch nicht sehr hell, da leichtes Gewölk am Himmel zog und den Mond wie mit einem durchsichtigen Schleier bedeckte. Kurz nach neun Uhr wurde es für kurze Zeit im Rechen-

der Lat nicht, wie sie den Satz beenden sollte. Und Lena fuhr fort:

„Ich glaube nicht, Mama, daß mein Gesichtspunkt so sehr weit ab von dem Deinen liegt. Der Unterschied ist nur der: ich spreche offen aus, wovon Du innerlich überzeugt bist.“

„Nein, Lena! Du hast keine Erfahrung in solchen Dingen und weißt daher nicht, daß gerade die Ehen, in denen die Liebe erst langsam, nach und nach, wächst und reift, am glücklichsten werden können.“

„Ö n n e n , Mama!“
„Nun also . . .“

„Und wenn das hier nicht der Fall ist . . .“
Wieder wußte die Baronin nichts zu entgegnen.

„. . . Was dann?“ ergänzte Lena.
„Aber warum soll es nicht sein, Kind . . .?“
Lena runzelte die Stirn:
„Also kurz und gut, Mama: schicke den guten Hartung fort!“

Da brach die Baronin ganz verzweifelt vor der Tochter zusammen, und die Tränen, die sie schluchzend vergoß, waren diesmal wirklich echt.
„Es geht nicht mehr, Lena“, jammerte sie, „so höre doch! Es bleibt uns keine Wahl mehr . . .!“

Lena horchte und stutzte.
Die Mutter tat ihr leid, denn in ihrer Art liebte sie diese Frau, die ihr selbst so ähnlich war und die sie jetzt mit fast mütterlicher Zärtlichkeit zu sich emporzog, weil sie in der Tat fühlte, daß sie, die Jüngere, in diesem Augenblicke die Stärkere war. Zugleich aber forschte sie, aus diesem Gefühl der Ueberlegenheit heraus, auch entschlossen weiter. Die plötzliche haltlose verzweifelte Klage der sonst so oberflächlichen und dennoch stets widerstandsfähigen Frau ließ sie irgendeine vielleicht nicht sehr angenehme Ueber-

raschung ahnen.
„Weshalb geht es nicht mehr?“ — fragte sie.
Frau von Sanden beruhigte sich allmählich. Sie trodnete die Augen und ließ sich ermattet und erschöpft in einen Sessel sinken.
„Weil ich bereits . . . für Klaus . . . und auch sonst . . .“ sie schluchzte, wischte mit dem Taschentuch im Gesicht herum und sah unruhig nach allen Seiten, „ich habe Klaus das Geld geschickt, um das er bat . . .“

Lena blieb ganz ruhig.
„Und außerdem . . .?“
„Außerdem habe ich auch die Hälfte meiner Rente verpfänden müssen, um die Ausgaben zu bestreiten, die zu Deinem Besten für . . . dies

und jenes erforderlich waren, und . . . — nun sie einmal im Zuge war, zählte sie alles auf: die unbedeutendsten Dinge, Kosten für Theater und Festlichkeiten und auch Wichtigeres — wie es ihr gerade in den Sinn kam.

Lena ließ sie sprechen. Sie hörte längst nicht mehr darnach hin. Mit harten Schritten ging sie durchs Zimmer, piff — selbst in diesem Augenblicke — eine Melodie, verschränkte die Arme und blieb schließlich am Fenster stehen, wo sie, nach alter Gewohnheit, die Stirn an die Scheiben lehnte und hinausstarrte . . .

Draußen braute ein grauer, müder, trostloser Herbstnebel. Die Steinfliesen des großen, öden Hofes schimmerten feucht und schmutzig zu ihr hinauf, rings umengt von den hohen, fensterreichen, einförmigen Wänden der Hinterhäuser. Das Stückchen Himmel lastete trübe und vergrämt darüber, und die Wolfenkeben, die der Wind schwerfällig vor sich her trieb, schienen fast den kalten, stumpfen Schiefer der Dächer zu berühren.

Lena stand und blickte noch immer hinaus, sah dann wieder in ihr eigenes Innere hinein und horchte.

— Kleine Lena Sanden — sagte eine Stimme in ihr — nun mußt du wollen! Nun mußt du dich einzwängen in ein Leben, das grau und düster sein wird wie dieser Hof . . . das von hohen Mauern umringt sein wird, über die du nicht mehr hinweg kannst . . . Freilich: die Mauern werden von Gold und der Himmel darüber wird von Purpur sein . . . Aber was hilft dir das? Graue, einförmige Wolken werden Gold und Purpur decken. Und was hinter diesen Mauern liegt — das weite, schöne, sonnige Land — wirst du von hoher Warte wohl sehen, aber niemals betreten dürfen . . .

Oder doch: auch betreten!

Aber an der Pforte dieses Landes — da steht ein Mann, der dich bei der Hand nimmt und dich dahin führt, wo er will. Und am Wege, den er dich führen wird, sind Gitter errichtet . . . aus purem Golde, aber doch — Gitter . . . ! Hüte dich, kleine Lena Sanden! Schlage nie die Augen auf, damit du nicht siehst, was am Wege blüht, es blüht nicht für dich! Kleine Lena Sanden: sei vorsichtig! Daß du nie dieses Gitter zu durchbrechen wagst! Du wirst dir dein krauses, eigenwilliges Köpfchen daran zerstoßen und deine jungen, frischen Glieder wund reißen.

Lena Sanden piff nicht mehr.

Auch die Arme verschränkte sie nicht.

Sie wandte sich um, trat zur Mutter und sagte: „Komm!“

Die Baronin sah auf:

„Lena . . .?“ — Es war ein noch halb ungläubiger Jubelruf.

Aber Lena wehrte ungeduldig ab:

„Kein Wort mehr, Mama! Laß uns gehen. Der reiche Mann wartet schon allzulange . . .!“

„Und was willst Du ihm sagen?“
Das junge Mädchen atmete schwer auf:
„Daß Lena Sanden von heute an seine Braut ist!“

Dann schritt sie vor der Mutter her in das Zimmer, in dem der Freier wartete, und ließ sich von ihm den Brautkuß auf die Stirn drücken.

III.

Nun war Lena von Sanden Braut, und diese Zeit gehörte zu der glücklichsten im Leben — ihrer Mutter.

Die Baronin verfügte über schier unbegrenzte Geldmittel — aus der Tasche Ernst Hartungs — und konnte kaufen, was ihr Herz begehrte. Für Lena dies und für Lena das, und nebenbei auch das eine und das andere für sich selbst.

Ernst Hartung fragte nicht darnach, was es kostete, er war freigebig und — unglaublich verliebt.

Lena ließ die Mutter gewähren.

Sie fand selbst Gefallen an all diesen Kostbarkeiten, aber sie ging nicht darin auf wie die Mutter. Sie freute sich über den erlesenen Schmuck, über die Perlen und Brillanten, die Hartung ihr schenkte — aber ihr Gewissen vergällte ihr diese Freude doch immer wieder.

Würde sie ihn je lieben lernen?

Hartung sah gut aus. Das ließ sich nicht leugnen. Die Liebe zu Lena hatte ihn verjüngt und verschönt, wie sie es ja immer tut.

Wenn er ins Zimmer trat — tadellos gekleidet, frisch, männlich und vor Glück strahlend — dann hatte Lena bereits mehr als einmal das Gefühl gehabt: vielleicht kommt doch eines Tages die Liebe zu ihm in dein Herz.

Es fehlte nur wenig.

Aber gerade dieses wenige war so ungeheuer wichtig bei dem derben, naturwüchigen und doch auch wieder schwierigen Wesen des jungen Mädchens. Sie wollte befestigt werden, im Sturm genommen, fortgerissen von der Leidenschaft, von der Redheit und Bertwegenheit eines ganzen Mannes . . . nicht umworben, umschmeichelt, erbeten und erfleht — wie Hartung es versuchte.

Er war ein ganzer Mann — in seiner geschäftlichen Tüchtigkeit, in seiner Lebensführung, auch in seinem äußeren Wesen. Er ritt, war Jäger, verstand sein Auto selber zu lenken, er trieb Sport aus Gesundheitsrücksichten und auch aus Freude am Spiel, an der Betätigung seiner Lebenskraft . . . in allem war er es — nur ihr gegenüber nicht.

Simson und Delila!

Er war ihr Sklave, der Sklave der Liebe zu ihr. Er gewährte ihr alles und versagte ihr nichts . . .

Sie hatte mit ihm seine Fabrik besichtigt und beobachtet, wie er wohlwollend, aber auch bestimmt und entschlossen dieses Heer von Arbeitern beherrschte. Und dann — als sie sich auf Auaenblicke allein in seinem Arbeitszimmer

aufhielten — hatte er bescheiden um einen Kuß gebeten, anstatt sie einfach in die Arme zu nehmen und so auch ihr gegenüber sein Herrenrecht geltend zu machen . . . Da hatte sie ihr bitteres Lächeln kaum noch verborgen, und ihre Lippen waren kalt geblieben unter seinen Küssen . . .

Sie hatte neben ihm am Steuer des Autos gefessen, ihn zu immer rascherer Fahrt angetrieben und dabei jenes bange, prickelnde Lustgefühl genossen, das eine freiwillig aufgesuchte Gefahr auslöst, bei der man sich selbst der Führung eines Stärkeren überlassen kann. In jenem Augenblicke hatte sie ihn bewundert: wie er wortlos nickte, wie seine Gesichtsmuskeln sich strafften, und er ihr den Willen tat, mit ihr die Gefahr aufsuchte. Und dann hatte sie noch am selben Tage, aus einer Laune heraus, in dem ihr vielleicht unbewußten Bestreben, sich seinem Einfluß zu entziehen, oder sich ihm ganz zu unterwerfen, wenn diese Probe gelang, einen Wortstreit heraufbeschworen, hatte geschmolzt und getrocknet und war schließlich ungezogen geworden. Dabei sah sie ihn unter halb geschlossenen Augenlidern von der Seite an und lechzte förmlich nach einem harten, rauhen Wort von ihm. Mit der Faust hätte er auf den Tisch schlagen können — und sie wäre ihm abtittend um den Hals gefallen. Er aber — küßte ihre Hände, streichelte ihr Haar und gab sich selbst die Schuld, daß er ihre Stimmung verdorben . . .

Sie war ganz verzweifelt.

Nein! Diesen Mann würde sie niemals lieben lernen!

Lena hatte — so ganz nebenbei — einmal den Wunsch geäußert, Reitunterricht zu nehmen. Wenige Tage später lag in ihrem Zimmer nicht nur ein Reitkleid, das ihr Verlobter heimlich bei ihrem Schneider hatte anfertigen lassen, sondern auch die gesamte übrige Ausrüstung — von den kleinen, zierlichen, silbernen Sporen bis zu der Reitweitsche mit goldenem Knopf, den ein blinkender Rubin schmückte.

Da hatte sie ihn in langer Umarmung geküßt. Es war nicht Freude und Dank allein in ihr. Seit einiger Zeit fühlte sie, daß er unter dem Mangel ihrer Liebe zu leiden begann, und nun hatte das Mitleid sie in seine Arme geführt. Er war nach und nach stiller und schweigsamer geworden, und diese Entsagung quälte und bedrückte sie allmählich — gerade weil er nie ein unwilliges oder vortürftvolles Wort sagte.

(Fortsetzung folgt.)

Der schwarze Hans.

Erzählung von Wolf von Rosevegg.

Nachdruck verboten.

Gr. — Kein Mensch hätte die beiden Buben des Holzerbauern von Kirchhof für Brüder gehalten, denn ein größerer Gegensatz, innerlich sowohl wie äußerlich, ließ sich schwer denken.

Sepp war ein blonder Niese, gutmütig und offenherzig, stets dienstbereit und weniger auf den eigenen

Vorteil bedacht, als vielmehr darauf, seinem Nächsten eine Gefälligkeit tun zu können. Hans, von kleiner, schwächlicher, aber schrüger Gestalt, dunkelhaarig, mit unstätem Blick, in dem ein flackerndes, irrendes Licht brannte, war verschlagen, schlau und durchtrieben und wußte stets und überall auf Kosten anderer sein Bestes zu erreichen. Im Dorfe wurde er wegen der Farbe seines Haars und der dunklen Haut des Gesichtes kurz der schwarze Hans genannt. Während sein Bruder keinen Feind in Kirchhof hatte, besaß Hans keinen Freund. Er verkehrte wohl mit den Dorfburschen, verübte Streiche mit ihnen, aber keiner traute ihm so recht.

Da Kirchhof in der Nähe der Grenze lag, war im Dorfe besonders unter der Jungmannschaft ein lebhafter Schmuggel im Gange. Dabei man überließ man sich gerne der Leitung des schwarzen Hans, denn keiner kannte so wie er alle Schleich- und heimlichen Wege, die mannigfachen Schlupfwinkel, und es war noch nicht vorgekommen, daß ein Zug unter Hansens Führung von den Grenzvätern erwischt wurde. Den schlichten Dörflern war der Bursche fast ein wenig unheimlich, es schien, als sei er mit dem Bösen im Bunde. So glückte ihm alles, was er angriff.

Sepp war kein begehrter Schmuggler und mit um den spöttischen Neben seiner Kameraden und vor allem seines Bruders zu entgehen und zu zeigen, daß es ihm an Mut nicht fehle, nahm er dann und wann an einem Nachzug über die Grenze teil.

Trogen konnte er für drei, aber sonst fing er die Sache möglichst ungeschickt an, so daß ihn sein Bruder schon mehr als einmal im letzten Augenblicke vor dem Erwischtwerden retten mußte. Die Zollwächter waren scharf geworden, denn die Kirchhofer trieben es arg und wurden, da sie rein gefeilt schienen, auch noch übermütig. Spöttische, die Grenzer höhrende Gesänge gingen von Mund zu Mund und wurden bald öffentlich in allen Wirtschaften gesungen.

Das alles aber änderte sich mit dem Augenblicke, da der schwarze Hans zum Militär einrücken mußte. Von diesem Tage an schien es mit dem Glück der Schmuggler aus zu sein, denn kurz darauf wurde eine ganze Bande erwischt, als sie gerade mit gefüllten Säcken die Grenze passieren wollten. Neben dem Verluste der Konterbande hatten die Schmuggler, alles Burschen aus Kirchhof, und zwar aus den besten Häusern, ganz beträchtliche Geld- und Freiheitsstrafen zu tragen und dieser Umstand verstärkte allenthalben die fast abergläubische Meinung, die man vom schwarzen Hans hegte. In den zwei Jahren, in denen er diente, wurde daher nicht mehr viel geschwärzt, die eine Lektion hatte nachhaltend gewirkt.

Nun aber war der Hans wieder im Land und schon waren unter seiner Führung einige neue Jüge tadellos gegliedert. Die Grenzbeamten waren teils durch die Ruhe der letzten Jahre in Sicherheit gewiegt, teils aber hatten die Kirchholerbuben mit Hans in ihrer Mitte wieder neuen Mut gefaßt.

Sepp ging nun nicht mehr oft mit, denn er hatte Besseres zu tun. Seit dem letzten Fasching nämlich ging er zur Annemarie, der schmunzelnden Tochter des Mellnerbauern, zur Stubet. Sepps Blick war in aller Munde, denn er hatte, wie man allgemein wußte, Gnade gefunden vor den Augen der schönen Annemarie und war auch von deren Eltern, besonders vom Mellnerbauern, freundlich aufgenommen worden, u. der war der reichste Mann im Kreis.

Nur nachdem Hans wieder angereicht war, nahm ihn sein Bruder eines Abends mit, um ihn seiner zukünftigen vorzustellen.

Wie staunte Hans, als er Annemarie wieder sah. Wie hatte sich dieses vordem so unscheinbare Pflänzlein in der kurzen Zeit von nur zwei Jahren zur prächtigen Knospe entfaltet.

Darauf fanden neue Verhandlungen und eine noch malige Abstimmung statt. Das Ergebnis war nunmehr bei den unmittelbar produktiven Arbeitern 1140 Stimmen für und 820 Stimmen gegen die Vorlage. Damit ist die Wiedereinführung der Akkordarbeit gesichert.

Eine Ehre für den Titel

Das preussische Kultusministerium hat Räte Kollwitz, die Berliner Meisterin der Radierung, die wahrlich kleiner Titel-Ehrung bedarf, zum Professor ernannt. Die Künstlerin, das erste weibliche Mitglied der Berliner Akademie der Künste, wird damit auch der erste weibliche Professor unter ihren Kolleginnen. Künstlerinnen von anderen Fakultäten hat allerdings das Ministerium auch schon früher den Professorsittel verliehen, z. B. den Lehrerinnen an der akademischen Hochschule für Musik, den Sängern Käthe Dreiderhoff und Elise Bartels, der Pianistin Marie Bender, oder auf anderem Gebiete der Fiedler Museumsleiterin Johanna Westorf.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Siedlungswesen. Die Abgabe von Landbesitz seitens der großen Güter an die kleinen Besitzer, Arbeiter usw. hat auch im Landesteile Schweidnitz einen Anfang genommen. Auf Ansuchen von Interessenten haben die Großgrundbesitzer Graf Pücker-Hogau und Graf Hapling und Schäfers in den Gemarkungen Hogau, Zobten, Striegelwühle, Luchsch, Allenburg, Marzdorf und Mariandorf eine Anzahl Morgen Ackerland an kleine Besitzer und Arbeiter abgetreten bzw. soll dies noch bis 1. Oktober geschehen.

Hirschberg. Der Ausklang des Dramas. Der 29 Jahre alte verheiratete Buchhalter Albert Fabus aus Berlin, der, wie seinerzeit berichtet, am 18. Juli im Eulengrund seine Geliebte, die 17jährige Elvira Challier aus Berlin, und die gleichaltrige Buchhalterin Charlotte Cordes aus Berlin auf ihr ausbrüchliches Verlangen erschossen hatte, wurde am Dienstag von der Hirschberger Straßkammer zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Romantische Kunstschmäre hatte die drei Leute zusammengeführt. Wägen Arbeit über den Beweggrund zur Tat hat auch die Verhandlung nicht gebracht.

Görlitz. Ein neues schweres Verbrechen, dem, wie amtlich gemeldet wird, der Weiskörper Emil Richter, Breslauer Straße 32 hier, auf der Chaussee Görlitz-Leopoldsdorf in den Vormittagsstunden gegen 4 Uhr zum Opfer gefallen ist, hat die Gemüter der Stadt und Umgegend stark beunruhigt.

Richter beobachtete, auf die Missetäter zu gehen und verließ morgens gegen 3 Uhr seine Wohnung in seiner Alltagskleidung. Er wurde, wie durch die gerichtsarztliche Untersuchungskommission festgestellt worden ist, erschossen und zweifellos seiner vermutlichen geringen Barschaft von 4-5 Mk. und seiner Stiefeln beraubt. Ob ein Kampf an Ort und Stelle stattgefunden hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

Kattowitz. Schwere Verluste der Stadt bei den Kartoffellieferungen. Die Stadt Kattowitz, die täglich mehrere Waggons Kartoffeln erhält, erleidet durch Diebstähle große Verluste. Es wurden aus einzelnen Waggons fast 30-40 Ztr. gestohlen. Der Stadt ist bis jetzt ein Verlust von 12-15 000 Mark dadurch entstanden. Es wird ein Antrag gestellt werden, die zwangsweise Bewirtschaftung der Kartoffeln aufzuheben.

Glagau. Ein Markttravall. Auch hier hat gestern das Publikum auf dem Wochenmarkt zur Selbsthilfe gegriffen, um eine Senkung der Marktpreise herbeizuführen. Im Anschluß an diese Vorgänge kam es am Nachmittag zu großen Menschenansammlungen. Da Plünderungen befürchtet wurden, wurde Militär herbeigerufen. Als die Menge gegen die Soldaten eine drohende Haltung zeigte und einigen Soldaten die Gewehre entriß, wurde Feuer auf die Erregenden eröffnet. Leider hatte dieses scharfe Vorgehen die schwersten Folgen, denn 5 Personen wurden durch Schüsse getötet. Später wurden die Straßen vom Militär gesäubert und vor den öffentlichen Gebäuden Maschinengewehre aufgestellt. Die Nacht verlief ruhig, doch ist die Erregung in der Stadt groß.

Letzte Telegramme.
Die „Republik“ Birkenfeld.

Berlin, 10. September. Laut „Votanzzeiger“ erklärt die „Regierung“ der Republik Birkenfeld eine Kundgebung, wonach die bisherige Provinz Birkenfeld des Freistaates Oldenburg sich von diesem löst und sich als selbständige Republik im Verbände des Deutschen Reiches erklärt. Die Regierung setzt sich zusammen aus Ludwig Zöllner als Präsidenten, sowie Hubert Eiser und Wilhelm Hanth. Die bisherigen Staatseinrichtungen bleiben bestehen, die Beamten bleiben im Amt. Bürgermeister Schmidt und fünf andere Persönlichkeiten wurden aus Birkenfeld ausgewiesen, weil sie ihre Entlassungsgesuche nicht zurückziehen wollten. Ueber die Zeitungen wurde Zensur verhängt.

Ein Nachspiel.

Berlin, 10. September. Dem „Votanzzeiger“ zufolge sind aus Anlaß der Chemiker Unruhen bisher gegen 40 Personen wegen Plünderung, Mißhandlung usw. verhaftet worden. Es werden immer neue Fälle angezeigt.

Technische Hilfsstruppen zum Schutze lebenswichtiger Betriebe.

Berlin, 10. September. Ueber die Organisation technischer Hilfsstruppen zum Schutze lebenswichtiger Betriebe erfährt die „Votanzzeiger“ von unterrichteter Stelle u. a., daß die über das ganze Reich sich erstreckende Organisation den Namen „Beruflicher Arbeitschutz“ führen wird und von der Berliner Zentrale aus geleitet werden wird. Das ganze Reich wird in 19 Kreise eingeteilt. In jedem von ihnen wird eine besondere technische Hilfsstruppe gebildet.

Ein adliger Ueberläufer.

Berlin, 10. September. Die „Deutsche Tageszeitung“ gibt eine Meldung des „Journal des Debats“ wieder, wonach der älteste Sohn des ehemaligen Staatssekretärs Born von Bulaß als Freiwilliger in das Pariser Kürassier-Regiment eingetreten ist.

Kommunismus.

Berlin, 10. September. Wegen schweren Einbruchdiebstahls wurde der ehemalige Vorsitzende des Arbeiterrates in Schierichheim, Dugs, zu einem Jahre drei Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Er war früher unabhängiger Sozialist und neuerdings zu den Kommunisten übergegangen.

Marktpreis.

Freiburg, 9. September. Geleglicher Höchstpreis. Pro 100 kg weicher Weizen 32,00 Mk. Gelber Weizen 32,00 Mk. Roggen 30,00 Mk. Brau-Gerste 30,00 Mk. Futtergerste 30,00 Mk. Hafer 30,00 Mk. Kartoffeln 10,00 Mk. Ger 20,- Mk. Nichtstroh 9,- Mk. Krummstroh 8,00 Mk. Erbsen — Mk. Bohnen — Mk. Butter 1 kg Mk. 11,40. Eier 1 Schaf 18,00 Mk.

Wettervorhersage für den 11. September:
Heiter, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben, guten Mutter, Schwieger- und Großmutter

Witfrau Christiane Gänsrich

sagen wir unseren herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir der Familie Springer für ihre Aufopferung, den lieben Hausbewohnern für die schönen Kranzspenden. Herrn Pastor prim. Horter für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie allen, die der Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben.

Familie Rabitsch.

Nieder Hermsdorf, den 9. September 1919.

Modelle für Herbst u. Winter
in Damenhüten.

Ortilie Krüger,

Fernruf 545.

Gartenstraße 26.

Ein echt holländischer
Rammeler,

1 1/2 Jahr alt, zu verkaufen
Bärengrund Nr. 22.

Gut erhaltene, größere, freistehende
Hotelkuchmaschine

in Stahl, mit Warmwasser-Erzeugung zu Badeeinrichtung, auch für Landwirtschaft geeignet, ist auf Abbruch bald zu verkaufen. Friedrich Pohl, Schlossermeister, Dittersbach, bei Waldenburg.

Junger Haushälter

für dauernde Stellung pr. 22. September gesucht.

Weinhandlung Goth,
Sonnenplatz.

Fräulein, 28 J., sucht
Fabrikbetrieb als Arbeiterin.
Gütige Zuschr. u. K. S. Breslau,
postl. Amt 10. Alle Eing. unfrank.

Für erkranktes
Dienstmädchen

Musikante gesucht.
Freiburger Straße 4. II.

Bedienungsfrau oder -Mädchen
bald gesucht
Sonnenplatz 6, part., links.

Ein tüchtiges Dienstmädchen
für großen Haushalt (Pen-
sion) gesucht. Meldungen an
Frau Mendlowitz, Breslau,
Mortizstraße 15, I.

Junge Leute gesucht

per bald oder 1. Oktober.

Für ein hiesiges größeres Geschäft werden zur selbständigen Leitung der einzelnen Abteilungen in Haus- und Küchengeräten, sowie Spielwaren, mehrere tüchtige

junge Leute

gesucht, die sich auch für den Verkauf eignen. Offerten mit Gehaltsangabe und Zeugnissen erbeten unter Nr. 700 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Mädchen

zur häuslichen Arbeit, welches zu Hause schlafen kann, wird per 1. Oktober gesucht
Töpferstraße 1, 1. Stg., rechts.

Süßes, sauberes und fleißiges
Mädchen,

14-16 Jahre, evang., für kinderlosen Haushalt in ein Forsthaus Kreis Briesg gesucht. Gute Befähigung und Behandlung zugesichert. Vollwaise findet hier ein zweites Elternhaus. Offert. unt. K. L. in die Geschäftsst. d. Ztg.

Wer tauscht kleine Stube für größere? - Leiser, „Prinz Karl“, Ober Waldenburg.

Kleine Anzeigen

wie:
Geldgesuche und -Angebote,
Verkäufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und -Angebote
usw. usw.
finden in der

„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung

Für die vielen Beweise der Teilnahme, die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Grabbegleitung bei der Beerdigung unserer lieben, guten Mutter sagen wir allen auf diesem Wege unseren aufrichtigsten Dank.
Geschwister Jurczek.

Frauenhaare
(100 Gramm 2,- Mk.) kauft fortwährend
F. Speer, Charlottenbrunner Str. 16.

Altgold und Silber jeder Art
kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen
Carl Froy & Söhne,
Juweliere und Goldschmiedemeister.
Gerichtl. vereidigte Sachverständige.
Waldenburg, Ring 13,
und **Freiburg i. Schl., Ring 26.**

Konditorei oder Bäckerei
zu pachten, event. zu kaufen gesucht. Offerten unter A. B. 128 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein hartes, offrießfähiges
Wälschschaf,
1 1/2 Jahr alt, steht zum Verkauf. Offert. sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Gitarre zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.
2 tadellose Matrasen mit 2 Korkstopfen, guter Dressbezug, verkauft Steinor, Ober Waldenburg, Albertstraße Nr. 1.

Neuer Anzug mit Ueberzieher,
dunkel, kleine Statur, preiswert zu verkaufen bei Koisevitz, Auenstr. 36, II (von 2-7 Uhr).

Wir haben bei unserer Kasse den

Freizügigkeitsverkehr

eingeführt. Auf Bücher unserer Nebenstelle Altwasser (früher Gemeindeparkasse Altwasser) können von jetzt ab auch Einzahlungen und Rückzahlungen bei der Hauptstelle Rathaus geleistet werden, desgleichen auch auf Bücher der Hauptstelle Rathaus bei der Nebenstelle Altwasser.

Denjenigen Sparern, welchen die Benützung der Nebenstelle wegen der räumlichen Entfernung der Hauptstelle vorteilhafter erscheint, empfehlen wir, die Umschreibung ihrer Bücher auf die Nebenstelle zu beantragen.

Städtische Sparkasse Waldenburg i. Schles.,

Hauptstelle Rathaus, Nebenstelle Altwasser,
Erdgesch. Verwaltungsgebäude.

Amtliche Hinterlegungsstelle für Münbargelder in bar und in Wertpapieren.

Achtung! Weißstein!

Erhalte morgen Donnerstag 400 Zentner

2 Waggon prima Liegnitzer Weißkraut,

a Zentner 6,- Mark, a Hund 7 Pig,

ferner einen großen Posten Melonen, Kürbisse a Zentner 10 Mark,
einige 100 starke, grüne Einlege-Gurken,
Schock ferner einen großen Posten Tafelbirnen, einen gr. Posten feinste Zwiebeln, a Str. 30 M.

Richard Günther, Weißstein, „Deutsches Haus“.

Geschäftseröffnung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Waldenburg und Umgegend gebe ich hiermit bekannt, daß ich hier, Auenstraße 7, gegenüber dem Gymnasium, ein

Laden- und Versandgeschäft für Waschmittel, Dele und Fette

am 11. d. Mts. eröffne.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthe Kundschaft nur mit guter Ware zu soliden Preisen zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Hermann Galle.

Empfehle besonders mein vorzügliches, flüssiges
Wasch- und Bleichmittel „Edelweiß“,

ferner Nähmaschinen-, Zentrifugen-, Fahrrad-, Auto- und Dreschmaschinenöle, sowie Wagen-, Leder- u. Hufeisen- und hellgelbe Friedensvaseline.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Expedition der Waldenburger Zeitung.

Julius Weidner, Filiale Waldenburg

Gegründet 1897. Kunstschleiferei, Sonnenplatz. Gegründet 1897.

Wegen Anhäufung von Schleifarbeiten ersuche ich meine werthe Kundschaft um möglichst baldige Abholung der bei mir befindlichen Gegenstände.

Durch Vergrößerung meines Schleifwerkes und unter Mitarbeit eines ersten Fachmanns als Teilhaber, bin ich seit dem 1. d. Mts. in der Lage, alle

Schleifarbeiten

innerhalb 8 Tagen ausführen zu können.

Eilige Aufträge auf Wunsch sofort.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstag d. 18. 9., ab 7¹/₂ Uhr: U. △ I.

Hochwald □ J. O. O. F. Donnerst. d. 11. 9., abends 8¹/₄ U.: Arb. □

Achtung! Radfahrer!

Schlänge, Naturgummi, deutsches Fabrikat 35 M.
Mäntel, Wulst, deutsches Fabrikat 47 M.
Drahtreifen, deutsches Fabrikat 50 M.
Ventilgummi, hellgelb, prima Ware, Meter 5 M.
Komplette Garnitur 150 M.

Man bestelle sofort bei Reisevereinsverband

Wilhelm Klose,

Sermannstraße 12.

Garantiert Kentudi- Uebersee-Blättertabak,

½ Pfund 26 Mark, versendet gegen Nachnahme per Post

J. Schlatter,

Gelsenkirchen, Schalkerstraße 46.

Ausweise für Stellenvermittlerinnen sind vorrätig in der Exped. d. Waldenburger Zeitung.

Orient-Theater Freiburgerstraße 5

Nur 2 Tage!

Mittwoch u. Donnerstag!

Ein überaus herrlicher Spielplan!

Die bildschöne und beliebte Künstlerin

Lisa Weise

in:

Edelweiss.

Filmroman in 4 Akten.

Mitwirkende Künstler:

Carl Beckersachs,

Aenderly Lebius v. Neuen.

Schauspielhaus Berlin.

Fritz Friedrich v. Lessing-

Theater Berlin,

Harry Berber vom Berliner

Theater.

Ferner das große

Kunstfilmwerk:

Liebeswirren

(„Lache Narr!“)

Schauspiel in 5 Akten.

In der Hauptrolle:

Friedrich Zelnik.

Erstklassige Darstellung!

Vornehme, spannende Hand-

lung!

Kaufe nur Freitag den 12. September

von 1-6 Uhr



alte Gebisse,

auch zerbrochene Teile,

im Hotel „Gelber Löwe“.

Zahle pro Zahn bis 2, 4 und 8 Mark.
In Gold und Platin höchste Tagespreise.

O. Willig.

Infolge Kränklichkeit verkaufe mein in bestem Bauzustande, neu renov., in der Nähe des Marktes, Wasserstraße Nr. 2, gelegenes

Grundstück.

Näheres bei Kriebel, Cochiusstraße Nr. 8, I.

Einer gütigen Beachtung

empfiehlt sich die

Raumburger Topfniederlage

Hochwaldstraße 11,

neben der städtischen Viehweide

ältestes renommiertes Spezialgeschäft dieser

Branche am hiesig. Plage. Stets großes Lager.

En gros.

En detail.

Gasthof zur Stadt Friedland. Auschant von Schultheiß-Bier.

Wiener Café, Waldenburg,

Vornehmes Familienlokal.

Donnerstag den 11. September 1919:

VI. großes Sonder-Konzert (Lieder-Abend).

Programme liegen gratis im Lokal aus.

Nachmittags von 4-6, abends von 7-11 Uhr:

Täglich Konzert.

Central-Hôtel „Vierhäuser“.

Donnerstag:

Künstler-Konzert

Anfang 8 Uhr.

Union-Theater

Heute und morgen

das herrliche Programm!

Die Artisten- Baronin

(Die neue Delila).

Gewaltiger Artisten-Roman.

Die Busse des Richard Salm

Herrliches Lebensbild.

Die Tippmamsell.

Reizendes Lustspiel.

Apollo-Theater.

Nur noch heute und morgen:
Ein Werk von seltener Schönheit!

Das Tor der Sühne.

Erlebnisse von den Goldfeldern Australiens.
4 lange Akte.

Mitwirkende: Nur erstklassige Bühnenkünstler.
Spannende Handlung!
Meisterhafte Darstellung!

Humoristischer Teil:
Wutke in Schwulitäten.

Eine Erbschaftskomödie in
2 Akten.

Und Beiprogramm.

In Vorbereitung:
Eine Sehenswürdigkeit!